

# Leben!

Das Magazin der  **BBT-Gruppe** für Gesundheit und Soziales

LEBENSQUALITÄT  
TROTZ KREBS

Neueste Medikamente  
gegen Prostatakrebs

ORIENTIERUNG  
IN DER FREMDE

Demenzpatienten  
im Krankenhaus

AUSBILDUNG IN DEN  
GESUNDHEITSFACHBERUFEN

**GENAU  
MEIN DING!**



**Gesundheitsholding**  
Tauberfranken



## Mit Genuss essen

Sich gesund ernähren, das möchte eigentlich jeder. Doch das ist gar nicht so einfach. Ernährungsberaterin Mathilde Schäfers aus dem Brüderkrankenhaus St. Josef Paderborn erklärt, auf was es ankommt.



## Orientierung in der Fremde

Beklemmung. Unsicherheit. Das sind Gefühle, wie sie jeder Patient in einem Krankenhaus kennt. Was aber, wenn durch Demenz die notwendige Orientierung fehlt? Was Betroffene und Angehörige in dieser besonderen Situation brauchen.



## Lebensqualität trotz Krebs

„Ich genieße heute die kleinen Dinge des Lebens.“ Günter Bauer lebt seit 13 Jahren mit Prostatakrebs. Dank neuester Medikamente kann er sich einer hohen Lebensqualität erfreuen.

### kurz&knapp

4 Nachrichten aus der BBT-Gruppe

### demenz

6 Orientierung in der Fremde

11 Hilfe für Angehörige

### gesund&fit

12 Mit Genuss essen

### diabetes

14 In Bewegung kommen

### standpunkt

18 Digitalisierung in der Pflege

### blickpunkt

20 Hohe Lebensqualität trotz Prostatakrebs

# 14

## In Bewegung kommen

Der Diabetes mellitus Typ 2 verläuft oft schleichend. Anzeichen können Antriebsschwäche, Leistungsminde- rung und Müdigkeit, aber auch vermehrter Durst sein. Da die Erkrankung neben dem genetischen Risiko oft durch Übergewicht begünstigt wird, hilft neben Medi- kamenten nur eins: den Lebensstil ändern.





**Thomas Wigant**  
Regionalleiter  
Region Tauberfranken

## Genau mein Ding!

Eine Ausbildung in den Gesundheitsfachberufen verlangt ganz schön viel – gibt aber auch einiges. Drei Auszubildende schildern ihren Weg.

### nahdran

23 Nachrichten aus den Einrichtungen im Main-Tauber-Kreis

### ausbildung

26 Genau mein Ding!

### momentmal

30 Impuls

### rätsel&co.

32 Kinderseite

33 Kreuzworträtsel

### service

34 Veranstaltungstipps und Kontakt

## Liebe Leserinnen und Leser,

mit dem Glockenschlag um Mitternacht in der Silvesternacht beginnt nicht nur ein neues Jahr, es ändert sich mit einem Schlag unsere Blickrichtung: Nach den ausgiebigen Jahresrückblicken, die zumeist die negativen Schlagzeilen und Katastrophen auflisten, wird ab jetzt nach vorne geblickt. Nicht umsonst verdankt der Januar seinen Namen dem römischen Gott Janus, der als Gottheit des Anfangs und Endes mit zwei Gesichtern dargestellt wird: einem rückwärtsgewandten und einem in die Zukunft ausgerichteten. Dieser Blickwechsel ist letztlich der Grund, sich zum Jahresbeginn gegenseitig ein glückliches neues Jahr, Gottes Segen für das vor uns liegende zu wünschen – und dies in seltener Eintracht weltumspannend, samt Feuerwerk.

Auch in den verschiedensten Neujahrsempfängen wird jetzt nach vorne geblickt, optimistisch, sich auf Herausforderungen einstellend. Vorwärtsgewandt zu sein hat ein besseres Image als ewiggestrig gescholten zu werden. Mit einem Augenzwinkern hat Goethe folgenden Neujahrswunsch geschrieben:

Im neuen Jahre Glück und Heil,  
Auf Weh und Wunden gute Salbe!  
Auf groben Klotz ein grober Keil!  
Auf einen Schelmen anderthalbe!

Gerne blicken wir mit Ihnen in der ersten Ausgabe von „Leben!“ 2018 in die Zukunft des neuen Jahres und informieren Sie über die Versorgungsangebote unserer Sozialeinrichtungen in der BBT-Gruppe und der Region Tauberfranken. Wir wollen Ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen, damit Sie gesundheitliche Herausforderungen auch im neuen Jahr möglichst gut und begleitet bestehen können.

Mit guten Wünschen zum begonnenen Jahr grüßt Sie herzlich,

Ihr  
  
Thomas Wigant

Bei Fragen und Anregungen freue ich mich über Ihre Nachricht an [thomas.wigant@ghtf.de](mailto:thomas.wigant@ghtf.de)





BUCHTIPP

## Opa ist dement

Die Koblenzer Autorin Katharina Göbel hat das Thema Demenz und was das für die Familie der Betroffenen bedeutet, in ihrem jüngst erschienenen Roman „verstecken spielen oder eintauchen in Opas verwirrte Welt“ aufgegriffen: Der 76-jährige Jakob leidet an Demenz. Er selbst merkt langsam, wie er sich verändert und wie sein Umfeld mit der Entwicklung seiner Krankheit auf ihn reagiert. Er versucht seine Erinnerungen an früher – die einzigen, die ihm noch bleiben – zu behalten und den Menschen, die er liebt, mitzuteilen. Dabei scheint die 13-jährige Enkeltochter Leonora die Einzige zu sein, die seine Situation zu verstehen versucht. Beiden gelingt es, nicht zuletzt aufgrund ihrer bedingungslosen Liebe, ihre unterschiedlichen Lebensabschnitte gemeinsam zu leben und zu erleben. Während er sich immer mehr von der realen Welt verabschiedet, erlebt sie den Eintritt in die Welt der Erwachsenen. Leonora merkt, dass Nähe zulassen und Respekt zeigen das Wichtigste ist, was ihr Opa nun braucht. Und damit ist sie allen anderen weit voraus, die eher Distanz zu ihm suchen – aus Scham oder Angst.

verstecken spielen oder eintauchen in Opas verwirrte Welt, erschienen im Verlag 3.0, 9,80 Euro.

Das Vorwort zum Buch stammt von Waltraud Klein, Geschäftsführerin der Deutschen Alzheimergesellschaft des nördlichen Rheinland-Pfalz.

### GEZIELTE BEWEGUNG AB 60 JAHRE

## Muskelspiele

Bewegung ist gut und das in jedem Alter. Doch gerade für Senioren ist es wichtig, den Muskelabbau mit gezielten Übungen zu verzögern und die körperliche Funktionsfähigkeit insgesamt zu erhöhen. Denn: Eine bessere Beweglichkeit kann das Sturzrisiko erheblich verringern. Vor einigen Jahren haben australische Forscher ein Programm entwickelt, das ältere Menschen dazu animieren will, mehr und vor allem einfache Bewegungen in ihren Alltag zu integrieren. Beim Zähneputzen zum Beispiel immer auf einem Bein zu stehen. Nun haben Wissenschaftler der Uni Heidelberg dieses Programm für ab 60-Jährige in Schwierigkeit und Intensität angepasst, damit sie ihre Chancen erhöhen, im Alter länger fit und unabhängig zu bleiben. Die Heidelberger Forscher entwickelten dazu passend eine Smartphone- und Smartwatch-App, die derzeit getestet wird. Darüber lassen sich Übungsvideos abrufen, Fortschritte dokumentieren, die körperliche Aktivität erfassen – und: auch eine Erinnerungsfunktion einstellen.

Ein Alltagstrainingsprogramm bietet auch die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Mehr dazu unter [www.aelter-werden-in-balance.de](http://www.aelter-werden-in-balance.de)



Foto: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

NEUES INTERNETPORTAL

## Migration und Gesundheit

Das Bundesministerium für Gesundheit hat ein Internetangebot für Migranten sowie haupt- und ehrenamtliche Helfer, die Zugewanderte nach ihrer Ankunft in Deutschland unterstützen, eingerichtet. Es soll Fragen rund um die eigene Gesundheit und die Kindergesundheit beantworten und mit dem deutschen Gesundheitswesen vertraut machen. Das Angebot umfasst beispielsweise Aufklärungsbroschüren zu Schutzimpfungen, wichtige Hinweise zur Kindergesundheit, zu verschiedenen Früherkennungsuntersuchungen, Informationen über die Versorgung im Krankenhaus und bei Ärzten in der ambulanten Versorgung sowie Broschüren zu unterschiedlichen Suchterkrankungen. Das Portal ist zunächst in deutscher, türkischer und englischer Sprache verfügbar. Laut Ministerium soll eine arabische und russische Version folgen.

Das Internetportal „Migration und Gesundheit“ ist erreichbar unter: [www.migration-gesundheit.bund.de](http://www.migration-gesundheit.bund.de)

ERSTE-HILFE-KURS

## Auffrischung gefällig?

Hand aufs Herz: Können Sie sich an Ihren letzten Erste-Hilfe-Kurs erinnern? Kurz vor der Führerscheinprüfung? Dann sollten Sie sich schnell zu einem Kurs anmelden. Denn bis Rettungsdienste an einem Unfallort eintreffen, können wertvolle Minuten verloren gehen. Umso besser, wenn viele Menschen in der Lage sind, im Notfall schnell und kompetent Erste Hilfe leisten zu können. Fachleute empfehlen, alle zwei Jahre einen Kurs zu besuchen, denn auch in der Ersten Hilfe ändert sich manches. In den Kursen werden meist praktische Übungen integriert, sodass jeder Maßnahmen wie die stabile Seitenlage oder die Herzdruckmassage direkt trainieren kann. Das Gute: Was man selbst eingeübt hat, bleibt auch besser in Erinnerung. Und mit einem Song im Ohr wie „Staying Alive“ von den Bee Gees hat man auch gleich den richtigen Rhythmus für die Herzdruckmassage parat. Helene Fischers „Atemlos durch die Nacht“ soll ähnlich gut den Takt vorgeben.

BBT-Magazin 1/2018

Foto: BMI



AUSKUNFT ZUR PFLEGE

## Wähl die 115

Fragen zu Pflegegeld, Pflegeversicherung oder die Förderung des altersgerechten Wohnens können nun auch am Telefon geklärt werden: Die Behördenrufnummer 115 erweitert ihr Angebot für Pflegebedürftige und pflegende Angehörige. Montags bis freitags von 8 bis 18 Uhr informieren Mitarbeiter nun auch zum Thema Pflege. Unter der Behördennummer 115 erhalten Anrufer Auskunft zu Verwaltungsleistungen aller Art. Rund 500 Kommunen, zwölf Bundesländer und die Bundesverwaltung haben sich dem Vorhaben bereits angeschlossen. Die 115 ist in der Regel zum Festnetztarif erreichbar und in vielen Flatrates enthalten.

Weitere Informationen  
zu der Behördennummer  
unter [www.115.de](http://www.115.de)



Foto: istockphoto

## ORIENTIERUNG IN DER FREMDE

Beklemmung. Unsicherheit. Sorge vor dem Ungewissen. Das sind Gefühle, wie sie jeder Patient in einem Krankenhaus kennt. Gefühle, die die meisten Menschen einordnen können. Was aber, wenn durch Demenz die Grenzen des eigenen Ich immer mehr verschwimmen und Fragen zu unlösbaren Rätseln werden?



**W**o bin ich hier? Was machen diese Menschen hier mit mir? Ich kenne die ja gar nicht!“, Fragen, die Patienten mit Demenz gerade in ungewohnten Umgebungen wie einem Krankenhaus aussichtslos erscheinen. Aus leichtem Unwohlsein kann pure Angst werden – denn es fehlt die notwendige Orientierung. Leben in Deutschland noch rund 1,5 Millionen Menschen mit Demenz, sagen die Prognosen für 2050 eine Verdopplung der Zahl voraus. Die Zahl der Älteren nimmt zu und mir ihr die Demenzerkrankungen.

Ein Krankenhaus ist ein medizinischer Hochleistungsbetrieb. Ärzte und Pflegende sind für zahlreiche Patienten verantwortlich, untersuchen sie, führen mit ihnen Gespräche, klären auf, beruhigen, hören zu, pflegen. Wenn aber Patienten mit Demenz in die Klinik kommen, greifen die eingespielten Routinen nicht. Dann kommt es zum Testfall für die Belastbarkeit des Systems Krankenhaus. Das bedeutet Stress für Betroffene und Angehörige, wie Marion Stein aus zahlreichen Gesprächen weiß. Die Krankenschwester mit gerontologischer

Qualifikation bringt das Grundproblem auf den Punkt: „Das Krankenhaus ist ein Ort, der all dem entgegensteht, was wir in der Demenz empfehlen würden: Eine ruhige, reizfreie, überschaubare Umgebung, eine feste Tagesstruktur – das sind alles Dinge, die im Alltag helfen, aber im Krankenhaus schwierig umsetzbar sind.“

### Begleitung und Entlastung

Stein leitet das Patienteninformationszentrum (PIZ) im Brüderkrankenhaus Trier, eine in Rheinland-Pfalz einmalige Einrichtung, die sich seit rund zehn Jahren gut sichtbar in der Nähe des Empfangsbereichs befindet. Das PIZ ist eine Erstanlaufstelle für Patienten, für Angehörige, aber auch für Mitarbeitende. „Unser Blick richtet sich immer darauf, was die Betroffenen und ihre Angehörigen benötigen, um gut mit der Krankheit umzugehen“, erklärt Stein. Es gibt zahlreiche Informationsmaterialien zu den verschiedensten Erkrankungen, Beratung zu Pflegethemen und zu Hilfsangeboten – und es gibt vor allem

## WIE HÄLT MAN SEIN GEDÄCHTNIS FIT?

Neben regelmäßiger Bewegung, wie Treppensteigen, mit dem Fahrrad zur Arbeit fahren oder abends zur Entspannung einfach mal zwanzig Minuten spazieren zu gehen, kann auch die Ernährung das Gedächtnis fit halten. So können zum Beispiel viel Olivenöl, Gemüse und Obst sowie weniger Fleisch hilfreich sein.

Auch wenn schon die ersten Anzeichen einer Demenz aufgetreten sind, sollte man sich keinesfalls zu Hause verschanzen, sondern weiterhin nach draußen gehen, Menschen treffen und kulturell interessiert bleiben. Empfehlenswert ist auch, all die Dinge zu tun, die man früher gern getan hat: Mühle, Dame, Halma, Schach, Scrabble, Skat, Doppelkopf – es gibt auch gute Memorys für Erwachsene! Man sollte einfach das Gehirn aktivieren.



Marion Stein berät eine Angehörige im Patienteninformationszentrum des Bräuderkrankenhauses Trier.

ein offenes Ohr: „Hier ist auch ein Ort, wo man einfach mal seine Last ablegen und den nächsten Schritt ins Auge fassen kann“, weiß die Expertin.

Häufig wird die Diagnose Demenz erst im Krankenhaus gestellt – und das muss dann verarbeitet werden. „Das kann heißen, dass sich ein ganzes familiäres System verändert. Die Rollen zwischen Ehepartnern oder zwischen Eltern und ihren Kindern, die man ein

Leben lang verinnerlicht hat, verändern sich plötzlich. Das ist mitunter schmerzhaft, weshalb man Begleitung und Entlastung braucht. Daher weisen wir auch auf die regionalen Angebote wie etwa das Demenzzentrum hin“, erklärt Stein.

### Herausforderung Demenz

Das PIZ ist eine der Anlaufstellen bei Fragen zu einer Demenz. Doch auch

hinter den Kulissen sind derzeit viele Mitarbeitende damit beschäftigt, den Weg hin zu einem demenzfreundlicheren Krankenhaus zu gestalten. Eine Schlüsselposition auf diesem Weg hat Melanie Schloesser inne. Die Mitarbeiterin der Pflegedirektion ist in der Stabsstelle Pflegeentwicklung tätig und leitet das Projekt „Demenz im Krankenhaus“. Ihr Ziel: In den kommenden Jahren sollen mehr und mehr demenzsensible Strukturen aufgebaut werden. „Aufgrund seiner Abläufe ist ein Krankenhaus ein ungünstiger Ort für demente Menschen. Es ist daher eine Herausforderung für uns, ihren Aufenthalt angenehmer zu gestalten“, beschreibt Schloesser die Aufgabe für eine große Projektgruppe, an der unter anderem Pflegenden, Therapeuten und Mediziner mitwirken. Sie überprüfen standardisierte Abläufe und Strukturen.

Die Mitarbeitenden des Krankenhauses sollen stärker für das Thema Demenz sensibilisiert werden. Das geht insbesondere über Schulungen aller Krankenhausmitarbeitenden, die Schritt für Schritt erfolgen sollen. Schloesser setzt darauf, dass bei Patienten über 75 Jahren künftig strukturiert darauf geachtet wird, ob möglicherweise eine einträchtigende Orientierungsstörung vorliegt. Gerontopsychiatrische Pflege-

## VERTRAUTES MIT IN DIE KLINIK NEHMEN



Foto: istockphoto

„Es geht nicht ohne die Angehörigen“, weiß Marion Stein. Sie verweist darauf, dass die Pflegekräfte des Krankenhauses auf die Unterstützung des familiären Umfelds angewiesen sind. Oft komme es vor, dass ältere Menschen, die sich zu Hause noch recht gut zurechtfinden, bei ihrem Krankenhausbesuch orientierungslos seien. Um den Klinikaufenthalt zu erleichtern, sollten Angehörige bereits im Vorfeld die Gewohnheiten des Patienten notieren. „Die Pflegenden brauchen diese Informationen, weil der Patient in der Regel nicht mehr in der Lage ist, zu schildern, welche Medikamente er nimmt, was er braucht, was er gerne isst“, erklärt Stein. Sie rät dazu, Vertrautes beizubehalten, soweit das möglich ist. „Wir raten dazu, vertraute Kleidung mitzubringen, weil Demenzkranke diese am ehesten wiedererkennen. Auch persönliche Gegenstände, wie ein gewohntes Kopfkissen oder Fotos der Angehörigen sind Dinge, die Sicherheit verleihen.“





**Projektbesprechung: Jörg Mogendorf, Pflegedirektor des Brüderkrankenhauses in Trier, und Melanie Schloesser, Mitarbeiterin der Pflegedirektion.**

fachpersonen sollen im Verdachtsfall eine detaillierte Einschätzung durchführen. Die Erkenntnisse werden dann an die zuständigen Ärzte für eine weitere Abklärung und an das Pflegepersonal weitergeleitet. „Liegt eine kognitive Einschränkung vor, wollen wir mit Erlaubnis des Patienten und seiner Angehörigen Maßnahmen einleiten, um den Aufenthalt bestmöglich zu gestalten.“

### Zugang finden

Schloesser weiß, wie wichtig es ist, dass die Pflegenden spezifischer qualifiziert werden. Denn um überhaupt Zugang zu den Betroffenen zu finden, sei ein respektvoller, freundlicher, empathischer und achtsamer Umgang notwendig. Viele Patienten mit Demenz verhielten sich ablehnend gegenüber den Pflegenden. „In dem Augenblick, wo man Zugang zu

den Menschen findet, sind diese eher bereit, sich auf weitere Handlungen einzulassen“, erklärt Schloesser.

In den kommenden Jahren sind Schritt für Schritt auch bauliche Veränderungen vorgesehen, damit sich Menschen mit Demenz besser orientieren können. Dies ist etwa über bessere und durchgehende Symbole möglich. In den Krankenhausräumlichkeiten sollen mehr farbliche Akzente gesetzt werden, indem man Lichtschalter, Toiletten und Badezimmer stärker markiert und so vom typischen Klinikweiß abhebt. Weil die enorme Reizüberflutung in den Krankenhausräumlichkeiten bei dementen Patienten zu einer Belastung führen kann, testet das Brüderkrankenhaus bereits erfolgreich Formen der Tagesaktivierung, bei denen Patienten in einer kleinen Gruppe spezifisch aktiviert werden und abschließend zusammen essen. Noch sind manche Maßnahmen in der Testphase, andere in der Planung. „Unser Ziel ist, dass unser ganzes Krankenhaus mehr auf die Bedürfnisse von Patienten mit Demenz eingeht“, gibt sich Schloesser zuversichtlich. Sie weiß aber, dass sich trotz aller Bemühungen nie eine Ideallösung einstellen wird: „Die Umgebung eines Krankenhauses wird immer eine Herausforderung für diese Patienten sein.“ ■

## WAS PASSIERT BEI ALZHEIMER IM GEHIRN?

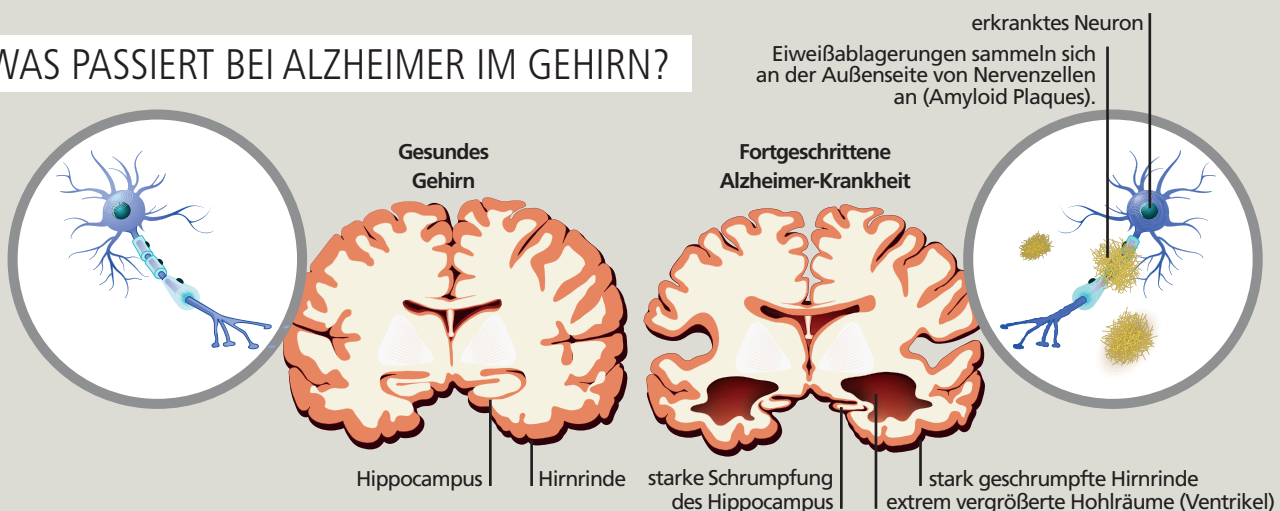


Illustration: istockphoto

## „NICHT JEDE GEDÄCHTNISSTÖRUNG IST EINE DEMENZ“



**Was geht bei einer Demenz im Kopf vor? Wie diagnostiziert und behandelt man die Krankheit? Antworten gibt Professor Dr. Matthias Maschke, Chefarzt der Abteilung für Neurologie, Neurophysiologie und neurologische Frührehabilitation im Bräuderkrankenhaus Trier. Außerdem ist er Vorsitzender des Demenzentrums Trier e.V.**

**Herr Professor Maschke, können Sie einem medizinischen Laien erklären, woran man eine Demenz erkennt?**

Das ist eine gute Frage. Viele ältere Patienten kommen beispielsweise mit Gedächtnis- und Merkfähigkeitsstörungen zu uns, die völlig normal sind. Man muss zwischen einer Demenz und altersbedingten Merkfähigkeitsstörungen unterscheiden. Ab dem 25. Lebensjahr nimmt die Merkfähigkeit beim Menschen wieder ab. Solange die Gedächtnisstörungen Namen oder andere, nicht ganz so wichtige Dinge betreffen und den Alltag nicht beeinflussen, ist es keine Demenz. Etwa

wenn man sein Handy verlegt. Liegt es aber an ungewöhnlichen Orten, wie zum Beispiel im Kühlschrank, wäre das eher ein Zeichen für Demenz, bei der Orientierungsschwierigkeiten hinzukommen können. Ein wichtiges Kriterium für eine Demenz ist, dass die Merkfähigkeitsstörung mehr als sechs Monate anhält.

**Was passiert bei einer Demenz im Gehirn?**

Es gibt sehr unterschiedliche Formen von Demenz. Bei der häufigsten Form, der Alzheimer-Demenz, lagern sich giftige Eiweißformen im Gehirn ab und stören die Nervenfunktion und die Verbindungen der Nerven. Dadurch gehen die Nerven vor allem in jenen Bereichen des Hirns zurück, die für das Gedächtnis wichtig sind. Das kann man anhand einer Kernspintomografie erkennen.

**Welche Untersuchungen gibt es bei einem Verdacht auf Demenz?**

Der erste Schritt ist die normale Untersuchung beim Hausarzt. Er klärt zunächst die Ursachen für eine Gedächtnisstörung ab. Diese kann auch durch eine Schilddrüsenerkrankung oder bestimmte Medikamente hervorgerufen werden. Der zweite Schritt führt zum Neurologen, Psychiater oder Geriater, einem sogenannten Altersmediziner. Hier werden eine körperliche Untersuchung, eine Kernspintomografie, Laborwertuntersuchungen und eine Nervenwasseruntersuchung durchgeführt. Dabei kann man Eiweißstoffe, die etwa bei Alzheimerpatienten zu viel vorhanden sind, nachweisen. Mit der alternden Gesellschaft kommen immer mehr Patienten in einem unterschiedlichen Stadium der Krankheit zu uns ins Krankenhaus. Das

reicht von der ambulanten Beratung in der Sprechstunde bis zum längeren Aufenthalt etwa aufgrund einer Operation. Somit stellt Demenz eine immer größere Herausforderung für Krankenhäuser dar.

**Klären Sie Verdachtsfälle auch im Krankenhaus ab?**

Diese Möglichkeit besteht. Es dauert meist drei bis fünf Tage, bis wir das abgeklärt haben. Dann besprechen wir mit dem Patienten und den Angehörigen, aber auch mit dem Sozialdienst, welche Hilfen benötigt werden und welche Medikamente helfen könnten. Verschlechtert sich bei dementen Menschen der Krankheitsverlauf so sehr, dass sie nicht mehr zu Hause leben können, berät unser Sozialdienst und das Patienteninformationszentrum, welche Wege und Unterbringungsmöglichkeiten es gibt. Etwa eine Tagespflege, die die Angehörigen sehr entlasten kann.

**Wie behandeln Sie die Patienten?**

Es gibt eine nichtmedikamentöse und eine medikamentöse Behandlung. Schauen wir wieder auf die häufigste Form der Alzheimererkrankung: Vier Medikamente sind zugelassen, die dazu führen, dass das Gedächtnis durchaus etwas besser werden kann oder sich etwas langsamer verschlechtert. Derzeit sind weitere Medikamente in der Entwicklung, die hoffentlich in den nächsten Jahren verfügbar sind. Wichtig ist aber auch das Nichtmedikamentöse. Es gibt gute Hinweise, dass etwa Sport das Gedächtnis verbessern kann – auch bei bereits dementen Menschen. Dieser Effekt tritt schon bei zwanzig Minuten regelmäßiger Bewegung pro Tag ein.

Mehr zu Demenz erfahren Sie unter [www.bbtgruppe.de/leben](http://www.bbtgruppe.de/leben)

# Hilfe für Angehörige

**Wenn ein Mensch an Demenz erkrankt, betrifft das immer auch seine Familie. Die Angehörigen bemerken meist zuerst die Wesensveränderungen und müssen lernen, damit umzugehen.**

Im Verlauf der Krankheit gehen viele pflegende Angehörige durch ein Wechselbad an Gefühlen. Da sind zum einen Schmerz und Mitleid mit dem Betroffenen, aber auch Hilflosigkeit, Ärger, Wut, Trauer und Verzweiflung.

Daneben müssen sie ganz praktische Herausforderungen bewältigen: Betreuung rund um die Uhr, unruhige Nächte, teils aggressives Verhalten der Demenzkranken, schwierige Kommunikation und kaum noch die Zeit, sich um sich selbst zu kümmern. Umso wichtiger ist es, sich rechtzeitig Unterstützung zu holen. „Bis Angehörige von Demenzkranken Hilfe annehmen, sind sie leider oft selbst schon krank. Denn viele scheuen sich zu sagen, dass ihre Familie betroffen ist“, erzählt Brigitte Schwarz. Gemeinsam mit der Betreuungsassistentin Hilde Baumann leitet sie einen Gesprächskreis für Angehörige von Demenzkranken im Seniorenzentrum Haus Heimberg in Tauberbischofsheim. Beide kennen die Nöte vieler

Angehörigen. „Der erste Anlaufpunkt ist sicher der Hausarzt, mit ihm sollte man sprechen, wenn ein Verdacht auf Demenz besteht. „Er überweist auch an Fachärzte wie Neurologen und Psychiater, die die Diagnose stellen und eine medizinische Therapie einleiten können.“

## Wo gibt es Unterstützung?

Außerdem gibt es ein gestaffeltes System von Hilfs- und Unterstützungsmöglichkeiten, das die Angehörigen bei der Pflege und Betreuung in Anspruch nehmen können. Beratung für die jeweilige Region bietet der Pflegestützpunkt, den es in jedem Landkreis gibt.

1. Ambulante Pflegedienste oder die Nachbarschaftshilfe kommen nach Hause und kümmern sich dort um die Betroffenen.
2. Stundenweise Entlastung für pflegende Angehörige bietet zum Beispiel die Memory-Gruppe im Seniorenzentrum St. Barbara in Grünsfeld (dienstags) und im Mehrgenerationenhaus in Lauda-Königshofen (mittwochs).
3. Die Tagespflege, in der die Demenzkranken während des Tages von ausgebildetem Fachpersonal umsorgt werden, bie-



tet für viele Angehörige eine gute Form der Entlastung. Für die Demenzkranken schafft sie klare Tagesstrukturen und ermöglicht soziale Kontakte. Die Tagespflege im Seniorenzentrum Haus Heimberg kann flexibel an einem oder mehreren Tagen der Woche von Montag bis Freitag genutzt werden.

4. Die stationäre Unterbringung in einem Heim ist dann eine Alternative, wenn die körperliche Pflege des Demenzkranken zu Hause zu anstrengend geworden ist, sodass die Angehörigen oder der ambulante Pflegedienst die Pflege nicht mehr leisten können. Auch Aggressivität und Bösartigkeit, die das Verhältnis zwischen Demenzkranken und Angehörigen zu sehr belasten, sind ein Anlass für den Umzug ins Heim. Hier kümmern sich immer mehrere Fachkräfte um die Grundpflege. Die Angehörigen können bei Besuchen wieder die schönen Momente genießen und oft lebt der Betroffene nach einer Phase der Eingewöhnung im Heim wieder auf.

## Kontakt:

### **Pflegestützpunkt Main-Tauber-Kreis**

Josef-Schmitt-Straße 26  
97922 Lauda-Königshofen  
Tel.: 09343/5899478

### **Tagespflege**

#### **Seniorenzentrum Haus Heimberg**

Am Heimbergflur 12  
97941 Tauberbischofsheim  
Leiterin Sigrid Kister  
Tel.: 09341/800-1380

### **Stationäre Pflege**

#### **Seniorenzentrum Haus Heimberg**

Am Heimbergflur 12  
97941 Tauberbischofsheim  
Tel.: 09341/800-1451

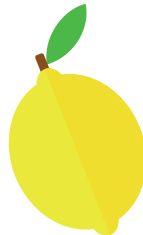
#### **Seniorenzentrum St. Barbara**

Leuchtenbergstraße 22  
97947 Grünsfeld  
Tel.: 09341/800-1406

### **Memory-Gruppe**

#### **Seniorenzentrum St. Barbara**

Leuchtenbergstraße 22  
97947 Grünsfeld  
Ansprechpartnerin: Hildegard Schulze  
Tel.: 09349/929524



# Mit Genuss essen

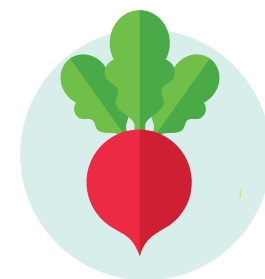
Sich gesund ernähren, das möchte eigentlich jeder. Doch das ist gar nicht so einfach – angesichts der Versprechen auf vielen Lebensmittelverpackungen. Beim Einkauf fällt die Entscheidung, was zu Hause auf den Tisch kommt. Ernährungsberaterin Mathilde Schäfers aus dem Brüderkrankenhaus St. Josef Paderborn erklärt, auf was es ankommt.

Durch gezielte Werbung fällt es vielen schwer, sich beim Einkauf im Sinne einer ausgewogenen Ernährung zu entscheiden. Die Auswahl der Lebensmittel wird sehr häufig mit dem Auge getroffen.

Die richtigen und gesunden Nahrungsmittel liefern jedoch viele Nährstoffe und Vitamine. Dadurch wird der Stoffwechsel aktiviert, körperliches und geistiges Wohlbefinden sowie eine verbesserte Funktion der Muskeln sind die Folge.

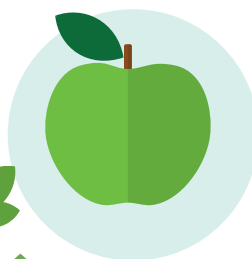
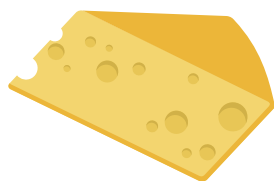
Wie wohl wir uns fühlen, hängt auch eng mit den Vorgängen in unserem Darm zusammen: Rund 1.000 Mikroorganismen besiedeln unseren Darm und

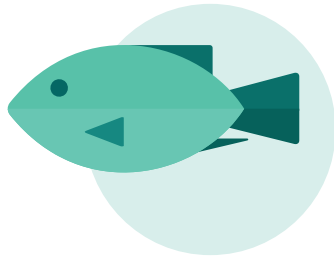
aktivieren unsere Darmflora. Sind die Bakterienstämme im Gleichgewicht, bekämpfen sie krankmachende Keime und schleusen Gifte aus dem Körper. Bakterien können auch Gifte produzieren, die die Psyche beeinflussen können. Depressionen, Allergien, Übergewicht und Nahrungsmittelallergien können mit einem gestörten Gleichgewicht zusammenhängen. Kein Organ ist so eng mit dem Gehirn verbunden wie der Darm. Bestätigt ist, dass eine ausgewogene Ernährung und genügend Bewegung dem Darm helfen, sein Gleichgewicht zu halten.



#### Zum Weiterlesen:

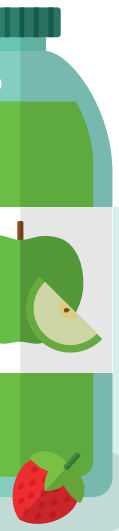
Mehr über das Wunderwerk Darm ist nachzulesen zum Beispiel in „**Darm mit Charme**“, erschienen im Ullstein-Verlag, 16,99 Euro und „**Schluck. Auf Entdeckungsreise durch unseren Verdauungstrakt**“, erschienen bei DVA, 14,99 Euro.





### Jede Menge Gutes steckt in Gemüse

Die sogenannten sekundären Pflanzenstoffe in Obst und Gemüse haben eine schützende Wirkung für den Körper. So wirken die Carotinoide, enthalten in Karotten, Tomaten, Paprika, grünem Gemüse und Aprikosen, entzündungshemmend, immunmodulierend und antioxidativ. Den Flavonoiden, enthalten in Äpfeln, Birnen, Trauben, Kirschen, Pflaumen, Beerenobst, Zwiebeln und Grünkohl, wird eine antibiotische und antithrombotische Wirkung nachgesagt. Außerdem sollen sie einen positiven Einfluss auf unsere kognitiven Fähigkeiten haben. Diese gesundheitsfördernden Effekte im Gemüse und Obst mindern das Risiko für Herz-Kreislauf- sowie einige Krebserkrankungen.



### Genügend trinken

Die Trinkmenge ist individuell und vom Gewicht abhängig. Als Faustregel gilt: 30 bis 40 Milliliter Wasser pro Kilogramm Körpergewicht. Das ideale Getränk ist Leitungswasser und in Deutschland fast immer zu empfehlen. Zitrone, Orange, Zitronenmelisse oder Ingwerscheiben geben etwas Geschmack. Auch ungesüßte Tees sind gut. Getränke mit hohem Zuckergehalt sind als Durstlöcher nicht geeignet. Denn sie liefern sehr viele Kalorien, genauso wie Fruchtsäfte. Am besten mit Wasser verdünnt genießen. Ausreichend Flüssigkeit ist wichtig für die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit. Denn nur so gelangen die wichtigen Nährstoffe in die Zellen.

### Obst – am besten zweimal am Tag

Der Spruch „an apple a day keeps the doctor away“ hat immer noch Bestand und ist sogar wissenschaftlich erwiesen: Verschiedene Vitamine, die in Früchten enthalten sind, besonders Vitamin C und Kalium, benötigt der Körper. Die Ballaststoffe, sogenannte Pektine, sind besonders wertvoll für die Verdauung und sorgen für ein längeres Sättigungsgefühl.

Die Ernährungspyramide des Bundeszentrums für Ernährung ist wie ein Ampelsystem aufgebaut und zeigt, welche Lebensmittel wir mehr und welche wir seltener verzehren sollten. Jeder Baustein der Pyramide steht für eine Portion. Eine Portion ist so viel, wie in die eigene Hand passt.

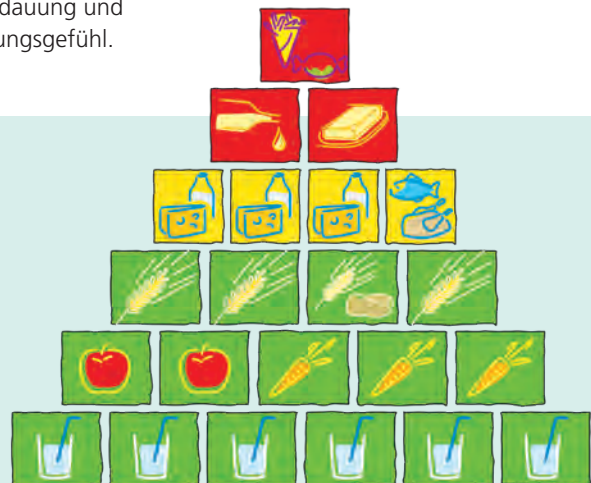
### Fette – aber die richtigen

Mittlerweile gilt Fett als wichtiger Bestandteil einer ausgewogenen Diät. Es kommt nur auf die richtige Auswahl an. Mit Fett und Öl werden dem Körper lebensnotwendige ungesättigte Fettsäuren zugeführt. Sie erfüllen im Organismus wichtige Funktionen für den Stoffwechsel, etwa als Energieträger und als Ausgangssubstanz für weitere Stoffe, wie Hormone und Stoffwechselprodukte, die die Entzündungsreaktionen beeinflussen. Omega-3-Fettsäuren sind wichtige Bestandteile unseres zentralen Nervensystems und können die Gehirnentwicklung sowie die Denkleistung beeinflussen. Regelmäßig sollten auf dem Speiseplan daher Fisch, Rapsöl, Olivenöl, Leinöl, Walnüsse, Pecannüsse oder Sojabohnen stehen.



### 10.000 Schritte am Tag

Bewegung trägt zum Wohlbefinden bei, das haben Studien gezeigt. Man muss nicht gleich Höchstleistungen bringen. 10.000 Schritte täglich oder eine Stunde Fahrradfahren sind schon ein gutes Maß, damit die Muskeln wachsen, die Knochen stabil und die Muskulatur des Verdauungssystems aktiv bleiben. Das Risiko für Altersdiabetes, Herzinfarkt und Krebs wie auch für Alzheimer und Demenz wird gesenkt.



Idee: Sonja Mannhardt, © BLE

diabetes

Der Diabetes mellitus Typ 2 verläuft oft schleichend. Anzeichen können Antriebsschwäche, Leistungsminderung, Müdigkeit, aber auch vermehrter Durst sein. Die Erkrankung wird neben genetischen Risiken auch durch die Lebensweise begünstigt. Die Grundlagen der Behandlung bilden neben Schulungsmaßnahmen eine gesunde Ernährung und mehr körperliche Aktivität, meist mit dem Ziel: Körpergewicht reduzieren.

# IN BEWEGUNG KOMMEN





Da will ich nie mehr hin.“ Mit Nachdruck zeigt Veronika Janßen auf ein Urlaubsfoto, das sie in voller Outdoor-Montur auf einem Alpengipfel zeigt. Doch der resoluten Rentnerin mit dem flotten Kurzhaarschnitt geht es nicht um das schöne Bergpanorama. Was sie meint, sind die Pfunde, die sie zum Zeitpunkt der Aufnahme auf die Waage brachte. Zu hoch ist das Risiko, dass ihre Zuckerwerte dann wieder entgleisen. „Und das möchte ich auf jeden Fall vermeiden.“

Es ist schon ein paar Jahre her, dass ihr Hausarzt eine Diabeteserkrankung vom Typ 2 diagnostizierte. „So richtig ernst habe ich das aber nicht genommen“, gesteht die 65-Jährige. Die Zuckertabletten – so dachte sie – würden die Werte schon im Zaum halten. Doch das taten sie nicht. Als sie vor ein paar Monaten wegen entgleister Blutzuckerwerte im Verlauf eines fieberhaften Infektes in das St.-Marien-Hospital nach Marsberg überwiesen wurde, lagen ihre Blutzuckerwerte dort über 500 mg/dl. „Da half zunächst nur noch eines: Insulin spritzen, und zwar viermal am Tag“, berichtet Dr. Norbert Bradtke, Chefarzt für Innere Medizin und Leiter des von der Deutschen Diabetes Gesellschaft (DDG) zertifizierten Diabeteszentrums für

Diabetes mellitus Typ 1 und Typ 2 am St.-Marien-Hospital in Marsberg. Dank der sektorenübergreifenden diabetologischen Versorgungskompetenz wurde das St.-Marien-Hospital zudem als „Klinik für Diabetespatienten geeignet“ durch die DDG anerkannt.

„Diese Diagnose war für mich ein Schock“, erinnert sich Veronika Janßen. Mit einem Mal sah sie das Schicksal ihres Nachbarn vor Augen, dem seine Zuckererkrankung schon eine Bein-

amputation und schwere Sehprobleme beschert hatte. Würde ihr das Gleiche bevorstehen? Doch Dr. Bradtke konnte Entwarnung geben: „Die Laborwerte haben gezeigt, dass Frau Janßens Bauchspeicheldrüse noch ausreichend eigenes Insulin produziert. Darauf lässt sich aufbauen.“ Mehr noch: Der Diabetologe konnte ihr sogar in Aussicht stellen, dass sie die hohe Insulingabe schon bald würde reduzieren können – vorausgesetzt, dass sie ihren Lebensstil ändert.

„Als ich das gehört habe, war die Sache für mich klar“, erzählt sie. „Ich wollte beweisen, dass ich das schaffen kann.“

## Verzichten können

Wie das mit der Lebensstiländerung funktioniert, das erfuhr die 65-Jährige in der Diabetologischen Schwerpunktpraxis. Diabetesberaterin Britta Peckmann nahm sie dort unter ihre Fittiche und wies sie in eine kohlenhydratbewusste und kalorienreduzierte Ernährung ein. Und Veronika Janßen machte ernst. Drei Kohlenhydrateinheiten (KE) pro Mahlzeit, das entspricht jeweils 10 g Kohlenhydrate – das musste für sie zunächst genügen. Zum Frühstück etwa bedeutete das eine Scheibe Brot mit Marmelade. Zum Mittagessen gab es eine Kartoffel als kohlenhydrathaltige Beilage – und abends abermals eine Scheibe Brot als Kohlenhydratanteil. Und wenn sich Veronika Janßen einen Fruchtquark anrührte, dann wog sie die Obstmenge selbstverständlich ab. „110 Gramm Mango sind eine Kohlenhydrateinheit. Das ist schneller erreicht als man denkt.“

Schwergefallen, meint Veronika Janßen, sei ihr das alles nicht. „Natürlich muss man den inneren Schweinehund besiegen und schon mal auf ein leckeres Stück Kuchen verzichten. Aber ich wollte ja unbedingt von den Spritzen herunterkommen.“ Als schon nach kurzer Zeit die Pfunde purzelten, habe das einen weiteren Motivationsschub ausgelöst. Und ihr Ziel hat sie auch schon fast erreicht. Nur einmal noch muss sie jetzt pro Tag Insulin spritzen, ansonsten genügen die Tabletten. „Und vielleicht fällt diese eine Spritze ja auch einmal weg.“

## Motiviert zum Ziel

Für die Diabetesberaterinnen Irmgard Lammers und Britta Peckmann die ideale Patientin: „Sie hat sich ein ungeheuer ehrgeiziges Ziel gesetzt und zieht das mit eisernem Willen durch. So motiviert wie sie sind leider nicht alle.“



Dank Dr. Norbert Bradtke und Diabetesberaterin Britta Peckmann haben sich Veronika Janßens Blutzuckerwerte wieder verbessert.



Ernährungs- und Diabetesberaterin Irmgard Lammers gibt Veronika Janßen Tipps für eine gesunde Ernährung.





Sie hat sich ein ungeheuer ehrgeiziges Ziel gesetzt und zieht das mit eisernem Willen durch.

Britta Peckmann

Auch wenn in der Diabetesberatung bewusst keine Verbote ausgesprochen werden, sondern eher auf eine behutsam lenkende Einwirkung gesetzt wird, fallen Veränderungen vielen Diabetikern schwer. Knackpunkt ist neben der Ernährung oft die Bewegung. „Wir alle wissen, wie schwer wir uns mit

Veränderungen von lieb gewonnenen Gewohnheiten tun“, sagt Irmgard Lammer. Wichtig sei es, Veränderungen um persönlich besonders positiv besetzte Gewohnheiten herum aufzubauen.

Auch in diesem Punkt ist Veronika Janßen vorbildlich. Als leidenschaftliche Wanderin und Mitglied im Deut-

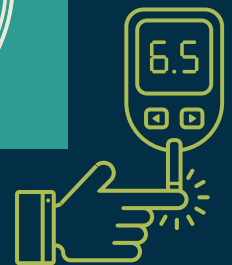
schen Alpenverein, muss sie sich zum Rausgehen nicht überwinden. Jeden Mittag – wenn es das Wetter zulässt – dreht sie mit ihrem Mann eine Nordic-Walking-Runde. Und auch die nächsten Bergwanderungen sind schon geplant. „Mit 20 Kilo weniger komme ich jetzt bestimmt leichter auf den Gipfel.“ ■

## DIABETES MELLITUS TYP 2

Beim Diabetes mellitus Typ 2 handelt es sich mit einer Häufigkeit von etwa 90 Prozent um die am häufigsten anzutreffende diabetische Stoffwechselerkrankung. Das Hormon Insulin wird benötigt, um den Zuckerübertritt aus dem Blut in die Körperzellen zu gewährleisten. „Die Bauchspeicheldrüse produziert in der Frühphase der Erkrankung sogar deutlich mehr Insulin als normalerweise notwendig. Aufgrund einer ursächlich häufig genetisch bedingten und durch den Lebensstil begünstigten Insulinwirkungsstörung wird die aktiv umgesetzte Insulinwirkung dennoch mangelhaft. Dann steigt der Blutzucker an und die Körperzellen leiden unter einem Zuckermangel“, erläutert Dr. Norbert Bradtke, Chefarzt für Innere Medizin und Leiter des Diabeteszentrums im St.-Marien-Hospital Marsberg. Der Verlauf der Erkrankung ist schleichend, sodass sie oft erst mit mehrjähriger Verzögerung diagnosti-

ziert wird. Ein Diabetes mellitus Typ 2 besteht im Mittel sieben Jahre, bevor er festgestellt wird. Meist späte Alarmzeichen sind starker Durst, häufiges Wasserlassen, vermehrte Müdigkeitsphasen und Konzentrationsmangel. Diese Symptome ergeben sich aus dem Versuch des Körpers, den hohen Blutzucker vermehrt über den Urin auszuscheiden. Häufiger Harndrang, Flüssigkeitsmangel und Gewichtsverlust bis zur Austrocknung sind dann die Folge. Der Diabetes mellitus Typ 2 weist eine viel stärkere genetische Grundlage auf, als das früher gemeinhin angenommen wurde. Sind beide Elternteile erkrankt, entwickeln 70 bis 80 Prozent ihrer Kinder später als Erwachsene selber einen Diabetes Typ 2. Ist nur ein Elternteil betroffen, beträgt das Erkrankungsrisiko für das Kind immerhin noch circa 60 Prozent. Übergewicht und Bewegungsmangel wirken oft begünstigend. Daher stellen Schulungsmaßnahmen in Richtung einer gewichtsreduzierenden gesunden Ernährung und

vermehrten körperlichen Aktivität grundlegende Behandlungsansätze dar. Zeigt das keine ausreichende Wirkung, werden zusätzlich Medikamente eingesetzt. Hier stehen heute Mittel zur Verfügung, die durch ihre auch gewichtsreduzierende Wirkung dabei helfen, eine Insulintherapie hinauszuzögern.



# Kommt Schwester Robbie bald ans Bett?

Es ist längst bekannt: Die Zahl der Pflegebedürftigen wird weiter wachsen, die diejenigen, die sie versorgen könnten, hingegen nicht. Moderne Technik verspricht hier einige Unterstützung, wirft gleichzeitig jedoch eine Reihe an ethischen Fragen auf. Was bedeuten diese Systeme überhaupt für die Fürsorge im Sinne der Caritas, der gelebten christlichen Nächstenliebe? Die Pflegewissenschaftlerin Sabine Erbschwendner zeigt Möglichkeiten und Grenzen einer „digitalen“ Pflege.

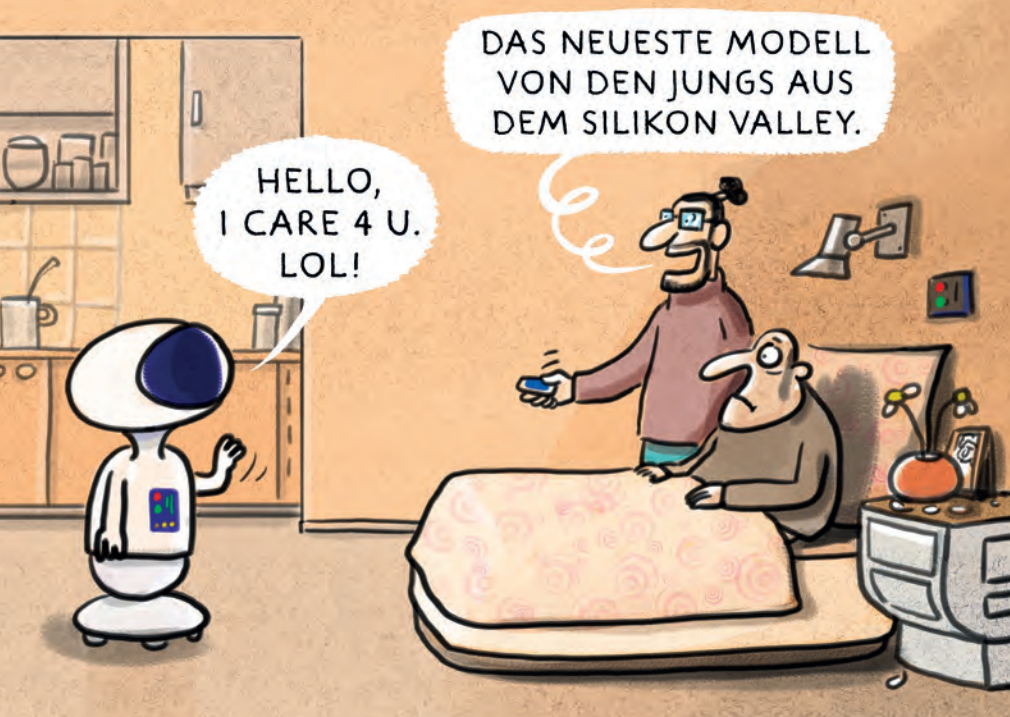


Illustration: Markus Grölik/toonpool.com

Der Vollwaschautomat für Menschen. Kein Witz, vor mehr als zehn Jahren hatten Tüftler der japanischen Elektronikfirma Sanyo diesen auf den Markt gebracht. Pflegebedürftige Senioren konnten in die eiförmige Kapsel gesetzt und von Kopf bis Fuß eingeschäumt und gewaschen werden. Auch Japans Gesellschaft macht sich Gedanken, wie sie die immer größer werdende Gruppe der Alten und Pflegebedürftigen versorgen kann. Den Vollwaschautomaten gibt es inzwischen nicht mehr. Nicht, dass man der Einfühlsamkeit des Automaten misstraut hätte, dieser Weg der Körperhygiene war schlicht zu teuer – den Pflegeheimen und noch viel mehr den Privathaushalten. Auch die Firma Panasonic hatte schon vor Jahren einiges getestet und in Osaka ein komplettes Hightech-Pflegeheim entwickelt. Manches, was vielleicht pragmatisch erscheint, ging dann selbst den technikaffinen Japanern zu weit: etwa die Halskette mit Bewegungssensor, die Alarm schlägt, sobald sich ein Bewohner zu weit entfernt.

Auch wenn es Kulturunterschiede sowie verschiedene Wertesysteme vor dem Hintergrund der jeweiligen Religion gibt und sich hierzulande nicht jeder vorstellen kann, sich so weit in technische Hände zu begeben, so forschen auch deutsche Unternehmen und wissenschaftliche Einrichtungen daran, wie Pflege durch Technik unterstützt werden kann. Dabei geht es aktuell nicht so sehr um den Pflegeroboter, sondern vor allem um sogenannte Ambient Assisted Living-Konzepte, also technische Anwendungen in der eigenen Wohnung, die Älteren den Alltag erleichtern: Wasser und Herd, die sich von alleine abstellen, Sensoren, die den Notruf auslösen, wenn der Bewohner gestürzt ist, und Licht, das nachts den Weg ins Badezimmer weist. Bei all diesen Anwendungen sollen professionell Pflegenden unterstützt und pflegende Angehörige entlastet werden. Keinesfalls – so wird oft betont – sollen dadurch Menschen ersetzt werden. Im

Idealfall könnte ein Pflegebedürftiger mit diesen Assistenzsystemen möglichst lange selbstständig in seinem Zuhause leben – schließlich ist das auch der Wunsch vieler Senioren. Selbst wenn diese Szenarien auf den ersten Blick einige Vorteile bringen könnten, so stellen sich grundsätzlich einige Fragen:

### **Wie technikaffin sind eigentlich Pflegende und Pflegebedürftige?**

Sowohl „die Pflege“ als auch ältere Menschen hätten eine geringe Bereitschaft, neue Technologien zu akzeptieren, heißt es oft. Hierzu liegen derzeit jedoch kaum belastbare Aussagen vor. Einzelfälle zeigen aber, dass es in beiden Gruppen Menschen gibt, die neue Technologien ablehnen, wie auch solche, die ihr durchaus zugewandt sind. So zeigt das Beispiel einer über 90-jährigen Klientin eines ambulanten Pflegedienstes, die regelmäßig und sehr erfolgreich mit ihren Kindern, Enkelkindern und Urenkeln per Skype kommuniziert, dass das Urteil, alle alten Menschen hätten Probleme mit neuen Technologien, nicht restlos greift. Professionell Pflegende arbeiten seit Beginn des 20. Jahrhunderts mit technischen Hilfsmitteln. Technik ist dort heute so selbstverständlich, dass dies häufig erst bewusst wird, wenn Defekte auftreten. Pflegende sind also quasi gezwungen, sich mit den neuen Entwicklungen auseinanderzusetzen.

### **Kann ein Roboter pflegen?**

Mit dem Fortschreiten der technischen Entwicklung werden Roboter schon recht bald in der Lage sein, in nahezu allen Aktivitäten des täglichen Lebens Unterstützung zu leisten. In der Realität scheitern sie jedoch häufig noch an einem wesentlichen Punkt: Pflegearbeit ist komplex und vielschichtig, während Roboter als computergesteuerte Artefakte nur eine gewisse Anzahl an vorab programmierten Reaktionsmöglichkeiten aufweisen.

# Technische Lösungen werden sich in der Pflegepraxis weiter etablieren; wie können sie sinnvoll eingesetzt werden?

Deutlich wird das an der Roboterrobbe Paro. Sie sieht aus wie eine Babyrobbe, sie kann Töne von sich geben und hat ein weiches Fell, das gestreichelt werden will. Menschen, die emotional stark zurückgezogen sind, wie dies beispielsweise bei Alzheimer-Demenz der Fall sein kann, sollen mit Hilfe der Robbe aus ihrer Introvertiertheit herausgeholt werden. Erste kleinere Studien zeigen, dass das grundsätzlich möglich ist. Aus pflegewissenschaftlicher und -praktischer Sicht stellt sich die Frage, was mit den hervorgerufenen Emotionen passiert? Sind es nicht Pflegende oder Therapeuten, die diese Gemütsbewegungen auffangen (müssen)? Sie werden also nicht durch diese Form der Emotionsrobotik per se entlastet.

### **Was ist sinnvoll und zu verantworten?**


Besonders das Beispiel von Paro macht den ethischen Aspekt der technischen Möglichkeiten deutlich: Unter welchen Voraussetzungen kann ein Einsatz der neuen Technologien sinnvoll und vor allem verantwortungsvoll sein? Gibt es auch unerwünschte Folgen und wie geht man mit ihnen um? Wird der Mensch in seiner Würde geachtet? Die Liste ließe sich weiterführen und reißt nur kurz an, welche Diskussionen noch geführt werden müssen. Doch eines kann man heute schon festhalten: Technische Lösungen werden sich in der Pflegepraxis weiter etablieren und ob man diese Entwicklungen befürwortet oder

ihnen ablehnend gegenübersteht – eine Auseinandersetzung um den angemessenen Einsatz ist unumgänglich. Gerade Pflegende werden die Kompetenz benötigen, die jeweils passenden Technologien individuell auszusuchen und über die möglichen Folgen zu reflektieren. Dann geht es nicht mehr darum, personelle Engpässe durch einen Roboter oder Assistenzsysteme zu kompensieren, sondern darum, die technischen Möglichkeiten sinnvoll in die Gesellschaft zu integrieren.

**Sabine Erbschwendtner** ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar. Am Lehrstuhl Gemeindepflege der Fakultät Pflegewissenschaft liegt ihr Schwerpunkt vor allem auf den neuen Technologien in der (gemeindenahen) Pflege.



Foto: Privat

A portrait of an elderly man with white hair, smiling. He is wearing a dark blue jacket over a blue V-neck sweater and a light blue checkered shirt. The background is a soft-focus outdoor scene with green and yellow tones.

„Ich genieße  
heute die  
kleinen Dinge  
des Lebens.“

Günter Bauer lebt seit 13 Jahren mit Prostatakrebs. Dank neuester Medikamente kann er sich einer hohen Lebensqualität erfreuen.

Lächelnd kommt Günter Bauer ins Café, die Haut ist leicht gebräunt, die silbergrauen Haare fallen locker in die Stirn, über dem blau-weißen Karohemd trägt er einen dunklen Blouson. Vor wenigen Tagen ist er aus dem Urlaub in Portugal zurückgekommen, erholt und entspannt trinkt er seinen Cappuccino. Wer ihn so sieht, ahnt nicht, dass der 75-Jährige seit mehr als 13 Jahren mit einer schweren Krankheit lebt. Im Sommer 2004 wurde bei ihm erstmals Prostatakrebs festgestellt. „Die Diagnose war ein Schock, ich hatte vorher keine Symptome, keine Schmerzen, keine Probleme beim Wasserlassen“, erinnert sich Günter Bauer, der damals gerade in Pension gegangen war. „In den ersten Tagen danach stand ich völlig neben mir. Ich dachte nur: Das bin ich nicht, das passiert gerade jemand anderem.“

Er war auf eigene Initiative zum Arzt gegangen, um seinen PSA-Wert messen zu lassen – und dieser Hinweiswert auf ein Prostatakarzinom war so stark erhöht, dass sein Urologe gleich weitere Untersuchungen veranlasste. Schnell stand fest: Der Tumor hatte sich bereits über die Prostata ausgedehnt und war in angrenzendes Gewebe vorgedrungen, eine Operation mit Entfernung der Prostata war unvermeidlich.

## Diskussion um PSA-Wert

„Leider sehen wir in den letzten Jahren immer mehr Patienten wie Herrn Bauer, die bereits mit einem lokal fortgeschrittenen Prostatakarzinom zu uns in die Klinik kommen“, beschreibt Privatdozent Dr. Bernd Straub, Chefarzt der Urologie und Leiter des Prostatazentrums im Caritas-Krankenhaus, die Situation. „Sie befinden sich dann oft in einem Stadium, in dem eine Heilung kaum mehr möglich ist.“ Einen Zusammenhang sieht der erfahrene Facharzt für Urologie mit der kontroversen Diskussion um den PSA-Wert. Die Abkürzung PSA steht für „prostata-spezifisches Antigen“; ein er-

höhter PSA-Wert kann ein frühzeitiger Hinweis auf ein Prostatakarzinom sein. In der Vergangenheit wurde die Aussagekraft des PSA-Wertes allerdings immer wieder infrage gestellt. „Neuere Studien und Auswertungen haben gezeigt, dass die regelmäßige PSA-Messung durchaus das Mortalitätsrisiko für Prostatakrebs senken kann. Erst vor Kurzem hat auch das Deutsche Ärzteblatt darauf hingewiesen, dass die regelmäßige PSA-Kontrolle sinnvoll ist, um ein Prostatakarzinom frühzeitig zu erkennen“, so Privatdozent Dr. Straub. „Ich hoffe, dass sich die Einstellung vieler Männer zum PSA-Test jetzt ändert und mehr Männer diese Möglichkeit zur Früherkennung nutzen.“

Für Günter Bauer ist die PSA-Messung lebensrettend, er erholt sich nach der Operation schnell, hat keine Probleme beim Wasserlassen und fast sechs Jahre lang geht es ihm relativ gut. Allerdings braucht er auch nach der Operation unterstützend antiandrogene und antihormonelle Medikamente, um eine erneute Ausbreitung des Tumors möglichst zu verhindern und zu verzögern. Diese zeigen zunächst auch Wirkung. Doch im August 2010 kehrt der Krebs zurück und zugleich treten Metastasen in den Lymphknoten auf. Bei einer laparoskopischen „Schlüsselloch“-Operation werden die betroffenen Lymphknoten

entfernt, als ergänzende Therapie erhält Günter Bauer eine erste Chemotherapie. Weil der PSA-Wert wieder ansteigt, folgt ein Jahr später eine weitere Chemotherapie, auf die er gut anspricht.

## Persönliche Betreuung

Für diese Chemotherapie wechselt er auf Empfehlung und aufgrund der Nähe zu seinem Wohnort Adelsheim ins Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, wo er nun seit mittlerweile sechs Jahren vom Team des Prostatazentrums betreut wird. „Die Umgebung bei der Chemotherapie hier im Caritas war sehr angenehm und ich fühle mich einfach wohl. Hier bin ich keine anonyme Nummer wie in einer Uniklinik, wo ich nur nach Aktenlage behandelt werde und jedes Mal ein anderer Arzt vor mir sitzt“, begründet Günter Bauer den Wechsel. „Hier sehe ich immer dieselben Gesichter, die Ärzte, die Sekretärin in der Ambulanz und das Pflegepersonal kennen mich schon und begrüßen mich mit meinem Namen. Das ist mir – neben der guten Behandlung – wichtig.“

„Im Prostatazentrum am Caritas-Krankenhaus sind wir ein engagiertes Team, das sich mit hohem persönlichem Einsatz um die Patienten kümmert“, bestätigt Chefarzt Privatdozent Dr. Straub. „Wir können dabei auch auf die etablier-



Ein erhöhter PSA-Wert kann ein frühzeitiger Hinweis auf ein Prostatakarzinom sein, sagt Privatdozent Dr. Bernd Straub, Chefarzt der Urologie.



**Trotz Metastasen kann Günter Bauer seinen Alltag heute wieder genießen. Medikamente der neuesten Generation machen das möglich.**

ten Strukturen des Onkologischen Zentrums (OZT) im Haus zurückgreifen. Dazu gehören etwa die wöchentlichen Tumorkonferenzen, bei denen wir die Befunde der einzelnen Patienten mit verschiedenen Fachärzten wie Radiologen, Onkologen, Pathologen oder Strahlenmedizinern besprechen. Aber auch gezielte Fortbildungen für das Personal, Qualitätszirkel und zum Beispiel die Betreuung der Patienten durch Psychologen und den Sozialdienst wird darüber organisiert.“

## Modernste Therapien

Auch Günter Bauer profitiert von den hohen Qualitätsstandards des von der Deutschen Krebsgesellschaft zertifizierten Prostatazentrums und von der Anwendung neuester Behandlungsmethoden. „Seit mehr als sieben Jahren sind bei Herrn Bauer Metastasen bekannt, aber wir konnten ihm immer wieder die Medikamente der neuesten Generation zur Verfügung stellen, zuletzt etwa das Medikament Xtandi, das nachweislich das Tumorwachstum hemmt. Dadurch ist er so gut eingestellt, dass er eine hohe Lebensqualität trotz der Erkrankung hat“, betont Privatdozent Dr. Straub.

Dazu trägt sicher auch die positive Lebenseinstellung von Günter Bauer bei. „Ich führe mein Leben wie bisher

auch, gehe gerne ins Theater oder in die Oper und besuche meine Bekannten in Thüringen, wo ich in den 1990er-Jahren beim Verwaltungsaufbau tätig war. Außerdem bin ich seit gut zehn Jahren mit großer Freude und Engagement als Vorstand des Fränkischen Madrigalchors Adelsheim aktiv.“ Hier, in der 5.000-Einwohner-Gemeinde im Neckar-Odenwald-Kreis, war er in den 1970er-Jahren einmal Bürgermeister und hier verbringt der 75-Jährige jetzt wieder seinen ausgefüllten Ruhestand. „Mir geht es gut, ich bin im Alltag nicht eingeschränkt und ich genieße heute die kleinen Dinge des Lebens, die ich früher übergangen habe, sehr bewusst.“ Und er beherzigt eine Regel aus seiner Zeit als Amateurboxer in jungen Jahren in Pforzheim: „Ich gehe immer positiv in den Kampf; denn wer nicht kämpft, hat schon verloren.“

Mehr Informationen unter [www.krebsinformationsdienst.de](http://www.krebsinformationsdienst.de)



**Das Prostatazentrum Tauberfranken am Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim wird seit 2008 jährlich von der Deutschen Krebsgesellschaft überprüft und wurde für seine hohe Qualität bei der Behandlung von Krebserkrankungen ausgezeichnet.**

## PSA-Wert in neuem Licht

Das Prostata-spezifische Antigen (PSA) ist ein Eiweißstoff, der nur im Prostatagewebe vorkommt und nur in ganz geringen Mengen im Blut nachweisbar ist. Der PSA-Test erfolgt durch eine Blutabnahme. Dabei wird der PSA-Wert im Blut gemessen und mit dem altersspezifischen Wert verglichen. Ein erhöhter PSA-Wert kann ein frühzeitiger Hinweis auf ein Prostatakarzinom sein, muss es aber nicht.

In den vergangenen Jahren kam es immer wieder zu Diskussionen über den Aussagewert und den Nutzen der PSA-Messung, ob durch die PSA-Messung Todesfälle verhindert werden. Dies führte zu Verunsicherung bei den Männern und einer verminderten Akzeptanz des PSA-Screenings – und in der Folge möglicherweise auch zu der hohen Zahl von fortgeschrittenen Prostatatumoren. Neue Untersuchungen und die Neubewertung älterer Studien belegen jetzt den Überlebensvorteil durch das PSA-Screening. Noch gibt es zwar keine allgemeine Screening-Empfehlung durch die Deutsche Gesellschaft für Urologie, aber einige Krankenkassen wie die AOK Baden-Württemberg sind inzwischen dazu übergegangen, die Kosten für den PSA-Test für ihre Versicherten zu übernehmen. Die medizinische S3-Leitlinie zur Früherkennung, Diagnose und Therapie des Prostatakarzinoms empfiehlt, dass Männer ab einem Alter von 45 Jahren prinzipiell über die Möglichkeit des PSA-Tests informiert werden sollen.

## Ansprechpartner:

**Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim**

### Prostatazentrum



**Priv.-Doz. Dr. Bernd Straub**  
Chefarzt Urologie und  
Leiter Prostatazentrum  
Tauberfranken  
Tel.: 07931/58-2701

ZEHN JAHRE STILLCAFÉ

## Austausch für Mamas

Was früher der Rat von erfahrenen Tanten, Omas oder Schwestern in einer Großfamilie leisten konnte, müssen sich junge Mütter heute häufig auf anderem Wege suchen. Eine wichtige Anlaufstelle bietet hier seit nunmehr zehn Jahren das Stillcafé im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim. Anita Tiefenbach, Kinderkrankenschwester, Still- und Laktationsberaterin, hatte damals die Idee für diesen offenen Treffpunkt. „Nach der Entbindung ist es wichtig, den Müttern eine Anlaufstelle zu bieten, wo sie sich kompetente Unterstützung für das Stillen aber auch andere Fragen zum Umgang mit dem Neugeborenen holen können“, beschreibt sie ihre Intention. „Die Atmosphäre bei uns ist locker und zwanglos, die Frauen kommen miteinander ins Gespräch und können sich austauschen.“ Manche Mütter kommen nur ein- oder zweimal, andere bleiben über mehrere Monate dem Stillcafé treu, und es entstehen Kontakte und Freundschaften. Mittlerweile wird Anita Tiefenbach von ihrer Kollegin Lisa Brauch unterstützt, ebenfalls Stillberaterin und Kinderkrankenschwester im Caritas-Krankenhaus. Gemeinsam geben sie den Frauen praktische Tipps, von verschiedenen Stillpositionen bis hin zur ersten Beikost, und stehen in dringenden Fällen den Frauen auch am Telefon mit gutem Rat zur Seite. „Unsere Erfahrung ist, dass auch das Internet den persönlichen Austausch nicht ersetzen kann. Das Stillcafé wird daher auch in Zukunft eine wichtige Anlaufstelle für Mütter mit Babys bleiben“, sind die beiden überzeugt. Übrigens: Auch Mütter, die ihr Baby nicht stillen (können), sind in der Gruppe mit ihren Anliegen herzlich willkommen.

Stillcafé ist jeden 2. und 4. Dienstag im Monat von 14 bis 16 Uhr im Caritas-Krankenhaus, Terrassencafé, Mutter-Kind-Zentrum, Haus A, 2.OG



CARITAS-KRANKENHAUS

### Eines der besten 100

Das Magazin FOCUS zeichnet jedes Jahr nach einer umfangreichen Befragung die 100 besten Krankenhäuser Deutschlands aus: Mit dabei und zwar schon zum fünften Mal in Folge ist das Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, das damit zu den zehn Prozent der bundesweit besten Kliniken gehört. Als einziges Krankenhaus der Zentralversorgung in der gesamten Region Heilbronn-Franken wird das Caritas unter den Top 100 bundesweit genannt. Auch auf der Liste der besten Krankenhäuser in Baden-Württemberg ist das Caritas-Krankenhaus vertreten und belegt hier Rang 15.

„Wir freuen uns sehr, dass wir auch in diesem Jahr wieder zu den besten 100 Krankenhäusern in Deutschland gehören – und das neben zahlreichen Universitätskliniken und großstädtischen Zentren“, kommentiert der Ärztliche Direktor Professor Dr. Christoph Eingartner die FOCUS-Klinikliste. „Das bestätigt die hohe Qualität unserer Arbeit und das hohe Engagement unserer Mitarbeiter für die Patienten an jedem Tag rund um die Uhr.“ Die wiederholte Auszeichnung des Caritas-Krankenhauses unterstreiche die Kontinuität der hochwertigen medizinisch-pflegerischen Versorgung – und dies angesichts zunehmend schwieriger Rahmenbedingungen –,



betont auch Pflegedirektor Frank Feinauer. Für das FOCUS-Ranking wurden in diesem Jahr Daten von 1.115 Krankenhäusern mit insgesamt 3.093 Fachabteilungen ausgewertet.

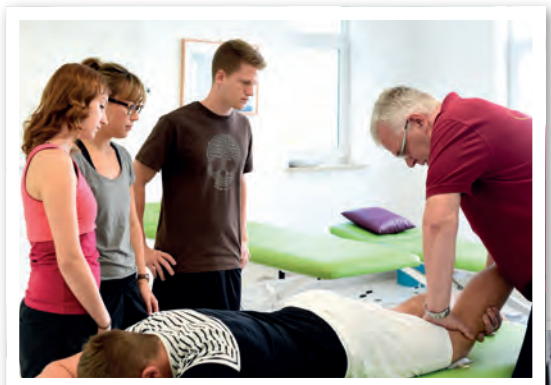
VOR 20 JAHREN ERSTES EXAMEN BEI SANITAS TAUBERFRANKEN

## Erfolgsgeschichte

Ganz gleich, ob nach einer geplanten Hüftoperation, nach einem Schlaganfall oder bei der Betreuung von Sportlern: Physiotherapeuten sind heute gefragter denn je. Sie sind Experten auf dem Gebiet der Krankengymnastik, Massage, Medizinischer Trainingstherapie, Atemtherapie und vielem mehr, um Patienten bei der Rückkehr in den Alltag zu unterstützen oder auch Sportler wieder fit zu machen. Der Weg dahin führt über eine dreijährige Ausbildung, die die Physiotherapieschule Sanitas Tauberfranken seit nunmehr 23 Jahren anbietet. Vor genau 20 Jahren machte Kurs 1 sein Staatsexamen und legte damit den Grundstein der Sanitas-Erfolgsgeschichte. Anlass genug für das Sanitas-Team zusammen mit ehemaligen Schülern und Wegbegleitern gemeinsam zu feiern: mit einem großen Ehemaligentreffen in der Physiotherapieschule, interessanten Fachvorträgen und einer 1990er-Party.

Die Physiotherapieschule Sanitas Tauberfranken bietet heute in Bad Mergentheim als einzige Schule in der gesamten Region 78 Ausbildungsplätze für den Physio-Nachwuchs an. Nach einem einführenden theoretischen Unterricht beginnt der Einsatz in Krankenhäusern, Rehakliniken und Praxen. Die Auszubildenden erhalten einen umfassenden Einblick in ein breites praktisches Spektrum. Engagierte Dozenten, moderne gut ausgestattete Unterrichtsräume auf mehr als 1.000 qm und ein Fitnessraum mit modernsten Geräten sorgen für hervorragende Lernbedingungen. Und auch die beruflichen Perspektiven für Physiotherapeuten sind hervorragend, denn alle Absolventen der vergangenen Jahre haben Anschlussstellen gefunden, viele sind inzwischen erfolgreich in Kliniken, Sportvereinen oder eigenen Praxen tätig.

Mehr Informationen zur Ausbildung und dem gesamten Angebot der Sanitas Tauberfranken unter [www.sanitas-tauberfranken.de](http://www.sanitas-tauberfranken.de)



**Dekan Ulrich Skobowsky und Dekanin Renate Meixner unterzeichneten die Rahmenvereinbarung.**

SEELSORGE IM KRANKENHAUS

## Gelebte Ökumene

Verlässliche Zusammenarbeit und mehr Transparenz bei der Krankenhauseelsorge der beiden christlichen Konfessionen, das ist das Ziel einer Rahmenvereinbarung zwischen der katholischen Diözese Rottenburg-Stuttgart und der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Auch im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim unterzeichneten der katholische Dekan Ulrich Skobowsky und die evangelische Dekanin Renate Meixner kürzlich einen offiziellen Kooperationsvertrag zur ökumenischen Seelsorge.

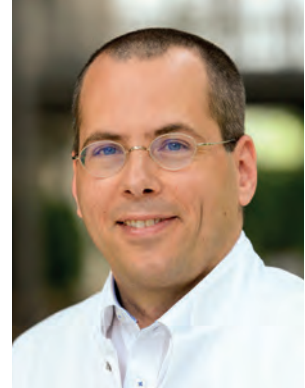
Doch hier ist die vereinbarte ökumenische Seelsorge längst gelebte Realität. Seit Jahren arbeitet ein Team aus sechs katholischen und evangelischen Seelsorgern eng zusammen. Sie stehen rund um die Uhr für die Begleitung von Patienten, für Kriseninterventionen bei Unfallopfern oder Sterbenden bereit und gehen täglich über die Stationen zu Routinebesuchen bei Patienten gleich welcher Konfession. Auch für die Sorgen der Mitarbeitenden haben sie ein offenes Ohr. Die Finanzierung des Personals liegt zum Teil in der Verantwortung der beiden Kirchen, aber auch das Caritas-Krankenhaus finanziert aus Eigenmitteln zusätzliche Stellenanteile, um die gute personelle Ausstattung der Krankenhauseelsorge zu sichern. „In der Krankenhauseelsorge wird eine große Offenheit erfahrbar“, betont der Hausobere des Caritas-Krankenhauses, Dr. Oliver Schmidt. „Ein Patient gleich welcher Konfession oder Glaubensrichtung hat Not, und ihm wird aus einer christlichen Grundhaltung heraus geholfen. Seelsorge ist bei uns ein ‚Mitden-Menschen-Gehen‘.“

Der jetzt unterzeichnete Vertrag regelt unter anderem die Zusammenarbeit und die gegenseitige Vertretung der evangelischen und katholischen Seelsorger, die Organisation von Gottesdiensten, die Nutzung von Räumen, die gemeinsame Darstellung in der Öffentlichkeit, die Betreuung von Ehrenamtlichen, die Einführung von neuen Kollegen und den Umgang mit Konflikten.



# Geborgenheit in einer schwierigen Lage geben

In Deutschland erleiden jedes Jahr etwa 260.000 Menschen einen Schlaganfall. Häufig sind bleibende Behinderungen und Pflegebedürftigkeit die Folge. Um dies zu vermeiden, ist schnelles Handeln wichtig – vor allem die Versorgung in einer spezialisierten Schlaganfallstation verbessert die Prognose erheblich. Im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim gibt es eine solche Station, die Stroke Unit. Hier werden jährlich rund 600 Patienten versorgt. Für die gute Behandlung von Schlaganfall-Patienten gab es nun zum wiederholten Mal die Auszeichnung als „Regionale Stroke Unit“ von der Deutschen Schlaganfallgesellschaft. Der Chefarzt der Klinik für Neurologie am Caritas-Krankenhaus und Leiter der Stroke Unit, Privatdozent Dr. Mathias Buttmann, erklärt, wie dort behandelt wird.



## Herr Dr. Buttmann, was soll ich tun, wenn jemand in meiner Umgebung einen Schlaganfall erleidet?

Sofort die Notrufnummer 112 wählen und den Notarzt rufen – denn der wichtigste Grundsatz in der Schlaganfallversorgung lautet: Time is brain, also Zeit ist Gehirn. Die Überlebenszeit des geschädigten Hirngewebes ist kurz, jede Minute die ohne Therapie verloren geht, fügt dem Gehirn weiteren Schaden zu.

## Warum ist die Versorgung auf einer speziellen Stroke Unit so wichtig?

Die rasche Behandlung auf einer Schlaganfallstation kann die gefürchteten Folgeschäden wie Lähmungen, Sprach- oder Gleichgewichtsstörungen oft zumindest eindämmen und zum Teil sogar ganz verhindern. Entscheidend ist vor allem die frühzeitige Lyse-Therapie. Dabei werden die Blutgerinnsel, die bei einem Schlaganfall die Blutgefäße verschließen, mit Hilfe von Medikamenten aufgelöst und das Gehirn wird schnell wieder durchblutet.

## Was passiert noch auf einer Stroke Unit?

Die Stroke Unit ist eine Art Halbbintensivstation, auf der sich Ärzte, Therapeuten und speziell geschultes Pflegepersonal

rund um die Uhr um die Betreuung von Schlaganfallpatienten in der Akutphase kümmern. Die lebenswichtigen Werte wie Puls, Blutdruck, Temperatur, Atemfrequenz und Sauerstoffsättigung des Blutes werden rund um die Uhr überwacht, ebenso wie die Hirndurchblutung mithilfe moderner Ultraschalldiagnostik.

## Das klingt nach ziemlich viel Technik.

Moderne Medizintechnik ist wichtig. Aber eine wesentliche Stärke der Stroke Unit liegt auch darin, dass erfahrene Physio-, Logo- und Ergotherapeuten ebenso wie das speziell ausgebildete Pflegepersonal so früh wie möglich mit Rehabilitationsmaßnahmen beginnen. Gezielte Bewegungsübungen, Sprech- und Gedächtnistraining helfen dem Patienten, seine Alltagsfähigkeiten wiederzugewinnen. Außerdem berät der Sozialdienst frühzeitig über weitere Reha-Möglichkeiten nach der Entlassung und organisiert diese. Und ganz wichtig ist uns allen zusammen, den uns anvertrauten Patienten in ihrer schwierigen Lage menschliche Geborgenheit zu vermitteln. Ein Schlaganfall verursacht nicht selten tiefe Wunden in der Seele. In unserer Klinik ist niemand eine anonyme Nummer, sondern ein ganzer, individueller Mensch, der

uns allen wirklich am Herzen liegt. Und das ist kein leeres Gerede. Die meisten unserer Patienten spüren das sofort und zeigen oft große Dankbarkeit, die uns die Kraft gibt, trotz wie fast überall knapper personeller Ressourcen auf diesem Weg weiterzugehen.



## Ansprechpartner:

Caritas-Krankenhaus

Neurologie

**Priv.-Doz. Dr. Mathias Buttmann**

Chefarzt Klinik für Neurologie

Facharzt für Neurologie

Tel.: 07931/583401

Fax: 07931/583490

mathias.buttman@ckbm.de

www.ckbm.de

ausbildung

# GENAU MEIN DING!

Eine Ausbildung in den Gesundheitsfachberufen verlangt ganz schön viel – gibt aber auch einiges. Drei Auszubildende schildern ihren Weg.

Text: Angelika Prauß | Fotos: Julia Steinbrecht

„Die kleinen Erfolgserlebnisse, die man bei Patienten sieht, wenn es jeden Tag ein Stückchen besser geht“ – sie sind für Florian Muesch ein Grund, warum er sich zum **Physiotherapeuten** ausbilden lässt. Ihm macht es Spaß, Menschen zu motivieren, damit es ihnen wieder besser geht.

Wie wichtig gute Physiotherapie ist, aber auch wie mühsam sich Erfolge einstellen, weiß der 28-Jährige aus eigener Erfahrung. Er hatte sich bei der Bundeswehr als Zeitsoldat verpflichtet und Informatik studiert. 2014 stellte sich ihm die Frage, was er ab Oktober 2015 beruflich machen will. In dieser Zeit hatte er zwei Sportverletzungen und musste selbst behandelt werden. Er habe schon vor der Bundeswehr überlegt, in diesem Bereich zu arbeiten. „Durch die beiden Verletzungen kam das Thema wieder auf den Tisch“, erklärt er. Sein Physiotherapeut habe ihm zur Ausbildung in Koblenz geraten, „die Schule genießt deutschlandweit einen guten Ruf“.

Auch weil sie die Möglichkeit bietet, neben der praktischen Ausbildung in Trier zu studieren. „Das Studium ist ein Goodie und eine Horizonterweiterung“, findet der Auszubildende. „Physiotherapie ist in Deutschland noch ein seltener Studiengang, dabei ist die Ausbildung in allen anderen EU-Ländern längst akademisiert.“ Für 270 Euro Studiengebühren pro Semester bekommt Florian Muesch nun ein Studium und in Koblenz eine solide praktische Ausbildung. Um sein Leben zu finanzieren, jobbt er nebenbei im Supermarkt. „Es ist eine hohe Belastung, aber machbar, weil man ein Ziel vor Augen hat.“

Florian Muesch,  
28 Jahre



Johanna Koch,  
22 Jahre

**Ihr Leben ist zurzeit eng getaktet: Ausbildung täglich von 8.45 bis 16.30 Uhr, also Unterricht und Arbeit am Patienten. Parallel studiert sie an der Katholischen Hochschule in Mainz. Aber: „Es hat sich bisher absolut gelohnt“, findet Johanna Koch. Sie strebt den Beruf der Logopädin als auch den Bachelor of Science (Gesundheit und Pflege) an.**

Schon auf dem berufsbildenden Gymnasium mit Schwerpunkt Gesundheit und Soziales hat sie sich für Logopädie interessiert – „weil es so vielseitig ist“: Patienten, die unter einer Sprach- oder Schluckstörung leiden, gehören ebenso zu ihrer Zielgruppe wie behinderte Menschen und Kinder. Eine ehemalige Absolventin empfahl der sympathischen Frau mit dem Pferdeschwanz die Ausbildung in Koblenz.

Ein Erfolgserlebnis hatte Johanna Koch gleich zu Anfang beim Praktikum in einer Behinderteneinrichtung. Ein Mann, der nicht sprechen konnte, hat durch einen „Talker“ – eine technisch unterstützte Kommunikation – gelernt, sich mitzuteilen. „Damit erzählte er auf einmal seine ganze Lebensgeschichte, da war so viel Redebedarf ...“

Inzwischen ist Johanna Koch im dritten Ausbildungsjahr und darf – unterstützt von einem Supervisor – weitgehend eigenständig mit Patienten arbeiten. Nach der Vorbesprechung bekommt sie alle nötigen Informationen. „Ich schreibe dann die Diagnose und Therapieplanung. Der Supervisor unterstützt mich darin, eigene Lösungen zu finden.“ Sieben Einheiten pro Semester werden zusätzlich auf Video aufgezeichnet und nachbesprochen. Der Ausbildungsalltag und das Lernpensum sind nicht ohne. Ausgleich bringen Gesangsunterricht, Tennis und das Training im Fitnessstudio. Was mag sie besonders an ihrem Beruf? „Man lernt, worauf es im Leben ankommt. Unsere vermeintlichen Alltagsprobleme sind eigentlich keine. Ich bin dankbarer geworden, denn es kann auch viel schiefehen im Körper.“



**„Für mich war von klein auf klar, dass ich einmal in die medizinische Richtung gehen möchte“, sagt Tara Engemann. Die angehende Gesundheits- und Krankenpflegerin lebt für ihre Berufung.**

Seit Herbst 2015 absolviert die 21-Jährige ihre Pflegeausbildung. Ihren Ausbildungsort hat sich die junge Frau akribisch ausgesucht. „Es stand schon fest, dass ich gerne studieren möchte – daher war ich sehr froh, dass in Koblenz ein duales Studium möglich ist.“ Auf einer Berufsbildungsmesse lernte sie den vom Bildungscampus Koblenz initiierten dualen Studiengang in Gesundheits- und Krankenpflege kennen. Der Clou: Nach einem halben Jahr können die Auszubildenden bei entsprechender Eignung parallel an der Katholischen Hochschule Mainz den Studiengang Bachelor of Science (Gesundheit und Pflege) belegen – für Tara Engemann das perfekte Angebot. „Koblenz hat einen sehr guten Ruf – ich habe damals gehört, dass die Schule in einem Ranking auf Platz drei der deutschen Krankenpflegeschulen geführt wurde.“ Ein Jahr vor dem Abitur bewarb sich die junge Frau – und bekam noch im Vorstellungsgespräch die Zusage.

Die dreijährige praktische Pflegeausbildung, das begleitende Studium, Klausuren, Hausarbeiten – das hohe Niveau gefällt ihr. „Innerhalb des Studiums erweitern wir unseren Horizont in Hinblick auf beispielsweise Pflegemodelle und -theorien“, erzählt Tara Engemann, die sich auf den Bereich Pflegepädagogik spezialisieren möchte.

Vor stressigem Pflegealltag fürchtet sie sich nicht. „Darüber habe ich mir nie Gedanken gemacht, mir war nur klar, dass ich helfen möchte.“ Die Dankbarkeit und Freude der Patienten sind ihre kleinen Highlights im Alltag. „Man sieht auch viel Leid und Todesfälle.“ Ihr schlimmstes Erlebnis? „Der erste Todesfall“, sagt sie bestimmt. Sie kann sich noch gut daran erinnern. „So eine Grenzsituation vergisst du nie, aber ich nehme sie nicht mit nach Hause. Ich kann mit Kollegen auf der Station und guten Freunden darüber sprechen.“

Tara Engemann,  
21 Jahre

# STUDIUM ODER PRAXIS? BEIDES GEHT!

Verschiedene Ausbildungszweige unter einem Dach: Rund 400 junge Menschen lernen am Bildungscampus Koblenz (Bick) des Katholischen Klinikums Koblenz · Montabaur einen Gesundheitsfachberuf. Die Entwicklungen im Gesundheitsbereich und neue Herausforderungen erfordern eine ständige Anpassung, sagen die beiden Leiter Christoph Becker und Thomas Wecker.

## Der Pflegeberuf heute ist anders als noch vor zehn Jahren – wie hat sich die Ausbildung angepasst?

**Becker:** Seit rund 15 Jahren werden pflegewissenschaftliche Erkenntnisse immer mehr in die Ausbildung einbezogen. Seit 2007 haben wir eine Kooperation mit der Katholischen Hochschule in Mainz. Denn die Qualitätsanforderungen in der Pflege sind derart hoch geworden, dass es unterschiedliche Profile von Pflegekräften geben muss: Akademiker, dreijährig ausgebildete Pflegekräfte, Pflegeassistenten und Pflegehelfer. Durch die Kooperation mit Mainz können wir dem Markt später eine ausreichende Zahl an Pflegepädagogen und -managern zur Verfügung stellen.

Um die gesellschaftlichen Herausforderungen in puncto Pflege zu bewältigen, möchten wir im Bildungscampus unsere Ausbildungskapazitäten auf bis zu 480 Plätze weiter ausbauen, insbesondere in der Physiotherapie und in der Logopädie.

**Wecker:** Die Akademisierung spielt auch in der Physiotherapie und Logopädie eine große Rolle. Neben dem dualen Studium in Kooperation mit der Katholischen Hochschule Mainz bieten wir ebenfalls ein Studium in Zusammenarbeit mit der Hochschule Trier an. Das sind für uns wichtige Aspekte im Wettbewerb um gute Bewerber. Noch bedeutender wird auch das interprofessionelle Arbeiten werden. Auch aus diesem Grund haben wir den Bildungscampus an unserem Klinikum gegründet. Wenn nicht in der Ausbildung, wo macht es Sinn, mit diesem fachübergreifenden Denken zu beginnen?

## 2020 wird das neue Pflegeberufegesetz in Kraft treten. Wie wird sich das in der Praxis auswirken?

**Becker:** Es stellt die Pflege vor besondere Herausforderungen. Ähnlich wie der Rahmenlehrplan in der Physiotherapie wird es

auch zu grundsätzlichen Veränderungen in der Pflegeausbildung führen. Darauf müssen wir uns schon jetzt vorbereiten. Im Moment sind Altenpflege, Kinderkrankenpflege und Krankenpflege getrennte Ausbildungswege. Es wird in Zukunft eine generalistische Ausbildung geben. Wir als Schule für Gesundheits- und Krankenpflege werden diese anbieten. Damit wollen wir einen maßgeblichen Beitrag zur Fachkräftesicherung der eigenen Einrichtungen, nicht nur in Koblenz, leisten. Das ist sicher eine unserer zentralen Herausforderungen für die nächsten Jahre.

## Und vor welchen Herausforderungen stehen die Therapieberufe?

**Wecker:** Der Fachkräftemangel ist auch in der Physiotherapie ein großes Problem. Relativ gesehen ist er sogar größer als in der Pflege. Auch in der Logopädie besteht hier ein Nachholbedarf. Leider sind diese Berufe im Vergleich zur Pflege nicht so im Fokus der Öffentlichkeit, hier hat die Pflege im Vergleich eine starke Lobby. Viele Therapeuten steigen im Lauf der Berufskarriere aus der Arbeit am Patienten aus. Dabei spielen Rahmenbedingungen wie zum Beispiel die Verdichtung der Arbeit und

vor allem die Vergütung eine wesentliche Rolle. Hier sind die Berufsverbände und die Arbeitgeber gefordert. Zum Glück sind erste Änderungen in Sicht.

**Becker:** Wir haben in den Gesundheitsfachberufen eine schwere Krise, die von der Politik leider totgeschwiegen wird. Aber diese Krise bietet natürlich auch Chancen. Die Zeit ist reif, über berufspolitische Einflussnahme den Finger in die Wunde zu legen und Verbesserungen für den jeweiligen Berufsstand zu erzielen. Es geht nicht nur um finanzielle Fragen, sondern auch um die Fachkräftequote und bessere Arbeitsbedingungen. Ausbildung leistet einen wichtigen Beitrag, sie sensibilisiert die Schüler entsprechend und hilft, eine berufliche Identität und Persönlichkeit zu entwickeln. So arbeiten wir, und da gehören auch Interprofessionalität und Interkulturalität durch Austauschprogramme mit angehenden Pflegefachkräften aus Israel und Südkorea dazu. Deswegen ist Ausbildung am Bildungscampus auch mehr als die rein fachliche Vorbereitung auf die Berufspraxis.

Alle wichtigen Informationen unter [www.bildungscampus.de](http://www.bildungscampus.de)



Mit Weitsicht: Thomas Wecker (li.) und Christoph Becker wollen den Auszubildenden am Bildungscampus gute Rahmenbedingungen bieten, gleichzeitig haben sie im Blick, wie sich der Arbeitsmarkt entwickeln wird.



# Dem inneren Leitstern folgen

Das neue Jahr lädt uns ein  
zu Rückschau und Vorschau.

Entscheidungen fordern uns heraus:  
Zur Orientierung brauchen wir  
einen inneren Leitstern,  
eine persönliche Lebensvision.

Wir sind gefragt  
nach unserem Ziel,  
nach dem, was uns wichtig ist  
und unserem Wesen entspricht.

Wenn Herz und Verstand  
im Einklang sind,  
dann werden wir auch  
in Schwierigkeiten den Mut finden,  
unsere Vision  
entschieden und mit Freude  
zur Tat werden zu lassen.

Wir spüren:  
Unser innerer Leitstern  
begleitet uns auf dem Weg.

Elke Deimel

## Wie lernen wir Sprechen?

dsa bekmmeno kendir nie saur, odre dcof?

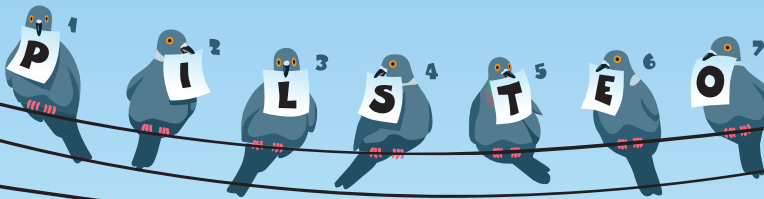


**I**n den ersten Monaten können Babys brabbeln, quiet-schen und schreien. Aber schon bald kommen Silbenketten wie „Mamama“ und „Papapa“ dazu. Mit zwei Jahren können wir meist schon mehr als 100 Wörter sprechen. Darunter ein ganz wichtiges: ich. Bald formt das Baby erste kurze Sätze. Und weil es mit etwa drei Jahren „gestern“ von „heute“ unterscheiden kann, lernt es nun auch die Vergangenheitsform. Mit sechs Jahren können Kinder mehrere tausend Wörter in Sätze, Nebensätze und Fragen verpacken. Und dann geht es in der Schule mit dem Lernen von Schrift und Fremdsprachen weiter. Mal sehen, ob ihr auch die Sprache der Frösche versteht.



### 3.

Was fragt der Außerirdische? Findet es heraus, indem ihr die Buchstaben in den Wörtern umstellt.



### 1.

Die Tauben können zwei Wörter bilden:

Das erste **knallt** ganz schön.

|   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|
| □ | □ | □ | □ | □ | □ | □ |
|---|---|---|---|---|---|---|

Und mit dem zweiten kommen **Briefe schnell** ans Ziel.

|   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|
| □ | □ | □ | □ | □ | □ | □ |
|---|---|---|---|---|---|---|

*Dur Unuruk  
ust unsur Fruck!*

### 2.

Unsere Frösche kennen nur einen Vokal: das „U“. Was singen sie?



\* Findet Alfons, den Bücherwurm. Der hat sich irgendwo versteckt.



|                                        |                                  |                   |                                        |                             |                                     |                               |                                  |                                       |                                    |                                      |                                      |                           |                  |                                   |                                              |                             |                                           |   |
|----------------------------------------|----------------------------------|-------------------|----------------------------------------|-----------------------------|-------------------------------------|-------------------------------|----------------------------------|---------------------------------------|------------------------------------|--------------------------------------|--------------------------------------|---------------------------|------------------|-----------------------------------|----------------------------------------------|-----------------------------|-------------------------------------------|---|
| Auto-<br>teil                          | ▼                                | ▼                 | eine Misch-<br>farbe                   | Pferde-<br>zuruf:<br>links! | ▼                                   | wohl-<br>wollend              | franz.<br>Departement-<br>hptst. | diagonal                              | Zeitab-<br>schnitt                 | ▼                                    | schwed.<br>Längen-<br>maß<br>(30 cm) | unbe-<br>weglich          | ▼                | ▼                                 | franzö-<br>sischer<br>Schrift-<br>steller, † | weib-<br>liches<br>Haustier | ver-<br>dächtig                           |   |
| Schiff<br>Noahs                        | ▶                                |                   |                                        | ▼                           |                                     | sanfte<br>Sport-<br>disziplin | ▼                                | ▼                                     |                                    |                                      | ▼                                    |                           |                  |                                   |                                              | ▼                           | ▼                                         |   |
| Teufel                                 | ▶                                |                   |                                        |                             |                                     | gemein-<br>hin<br>(lat.)      | ▶                                |                                       |                                    |                                      |                                      | Ver-<br>heiratet-<br>sein | ▼                |                                   | abge-<br>laichter<br>Hering                  |                             |                                           |   |
| Titel-<br>figur bei<br>Milne<br>(Bär)  | ▶                                |                   | Spiel-<br>leitung                      | ▶                           |                                     |                               |                                  |                                       | Fremd-<br>wortteil:<br>gegen       | Brief-<br>schreiber<br>des<br>Paulus | ▶                                    |                           |                  |                                   |                                              |                             | 9                                         |   |
| ▶                                      | 3                                |                   | ▼                                      | Vorname<br>der<br>Nielsen † |                                     | Wiesen-<br>pflanze            | ▶                                |                                       |                                    | ▼                                    | Armee-<br>ange-<br>höriger           |                           |                  | Plunder,<br>Krempel               |                                              | das<br>Klare im<br>Hühnerei |                                           |   |
| medizi-<br>nisch:<br>Ader              |                                  | Gottes<br>Gunst   | ▶                                      |                             |                                     |                               |                                  | Krank-<br>heits-<br>ursache<br>(med.) | ▶                                  |                                      |                                      |                           |                  | Wiesen-<br>pflanze                | ▶                                            |                             |                                           |   |
| ▶                                      |                                  |                   |                                        | Ge-<br>bäude-<br>teile      |                                     | Figur in<br>Wagners<br>'Feen' | ▶                                |                                       | leicht<br>färben                   |                                      | Arbeits-<br>kampf                    | ▶                         |                  |                                   |                                              |                             |                                           |   |
| größtes<br>menschl.<br>Organ           |                                  | Vorname<br>Adorfs | ▼                                      | ▼                           | medizi-<br>nisch:<br>Gegen-<br>gift | ▶                             |                                  |                                       |                                    |                                      |                                      |                           | Roh-<br>seide    |                                   | Kfz-Z.<br>Wald-<br>hut                       | ▶                           | 8                                         |   |
| 44. US-<br>Präsi-<br>dent              | einges-<br>chränkt,<br>limitiert | ▼                 | ge-<br>spreizter<br>Pfauen-<br>schwanz | ▶                           |                                     |                               | Gelie-<br>mittel                 |                                       | Blut-<br>armut                     | ▶                                    |                                      |                           |                  |                                   | 11                                           |                             | hierher                                   |   |
| ▶                                      | ▼                                |                   |                                        |                             | Spion                               | ▶                             | ▼                                |                                       |                                    |                                      | ein<br>Sand-<br>stein                |                           |                  | im<br>Ganzen<br>(franz.)          | Laut<br>des<br>Ekels                         |                             | ▼                                         |   |
| Heide-<br>kraut                        | ▶                                |                   |                                        |                             | ▼                                   | Teil des<br>Films             |                                  |                                       | Aus-<br>schnel-<br>dewerk-<br>zeug | ▼                                    | Wohn-<br>an-<br>schrift              | ▶                         |                  |                                   |                                              |                             | 10                                        |   |
| luth.<br>reform.<br>Christ             |                                  |                   | also<br>dann<br>(ugs.)                 | ▼                           |                                     | Bücher-<br>freund             | ▶                                |                                       |                                    |                                      |                                      |                           | Schiffs-<br>taue | ▼                                 | Initialen<br>Rushdies                        | ▶                           |                                           |   |
| ▶                                      | 7                                |                   | ▼                                      |                             |                                     |                               |                                  |                                       |                                    | ein<br>Tier-<br>kreis-<br>zeichen    | ▶                                    |                           |                  |                                   |                                              |                             | 1                                         |   |
| Ein-<br>atmung<br>von Heil-<br>dämpfen |                                  | hin<br>und ...    |                                        | franzö-<br>sisch:<br>Gesetz | ▼                                   | Siamo-<br>chinese             |                                  | Arznei-<br>pflanze                    | ▶                                  |                                      |                                      |                           |                  | medizi-<br>nisch:<br>Milz         | ▶                                            |                             |                                           |   |
| ▶                                      |                                  | 5                 | ▼                                      |                             |                                     |                               |                                  |                                       |                                    |                                      | einges-<br>chaltet                   | ▶                         |                  | eine<br>Berliner<br>Uni<br>(Abk.) |                                              | Abk.:<br>ehren-<br>amtlich  | Teil der<br>Heiligen<br>Schrift<br>(Abk.) |   |
| Abk.:<br>zum<br>Exempel                | ▶                                |                   | bibl.<br>Männer-<br>gestalt            | ▶                           |                                     |                               |                                  | Medika-<br>menten-<br>form            | ▶                                  |                                      |                                      |                           |                  |                                   |                                              |                             |                                           | 4 |
| proben                                 | ▶                                |                   |                                        |                             |                                     |                               |                                  |                                       |                                    |                                      | Nach-<br>folger<br>der EG            | ▶                         |                  | Hand-<br>lung                     | ▶                                            |                             |                                           |   |

DEIKE-PRESS-1817-14

Teilnahmebedingungen: Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Der Gewinn kann nicht in bar ausbezahlt werden. Die Gewinner werden ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Zusendungen von gewerblichen Gewinnspielteilnahme-Dienstleistern werden ausgeschlossen. Die BBT-Gruppe behält sich vor, diese bei Verdacht bei der Verlosung nicht zu berücksichtigen. Die Preise würden uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt von der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG.

**Lösung:**

|   |   |   |   |   |   |   |   |   |    |    |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|----|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|----|

Mehr aus ihrem Leben machen, beruflich oder privat – das wünschen sich viele Menschen. Doch bei den meisten von ihnen bleibt es nur beim Wünschen. Die deutsche Unternehmerin Sina Trinkwalder gründete mit 21 Jahren zunächst eine Werbeagentur und elf Jahre später die Textilfirma manomama. In ihrem dritten Buch „Im nächsten Leben ist zu spät“ beschreibt sie ihr persönliches Erfolgskonzept: nie den Kopf sinken zu lassen, sondern Probleme anzugehen und zu lösen.

„Leben!“ verlost unter allen richtigen Einsendungen vier Ausgaben des Buches.



## Mitmachen und gewinnen

Senden Sie eine E-Mail an [leben@bbtgruppe.de](mailto:leben@bbtgruppe.de) oder eine Postkarte an Redaktion „Leben!“, Kardinal-Krementz-Str. 1-5, 56073 Koblenz. Einsendeschluss ist der 30. März 2018. Viel Glück!



2./16. Jan., 6./20. Feb., 6./20. März 2018

## Infoabend für Schwangere

Wissenswertes über die Entbindung im Caritas-Krankenhaus.

🕒 19 Uhr

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, Aula



4. Januar, 1. Februar, 1. März 2018

## Onko-Café

Das Onko-Café will Frauen mit gynäkologischen Krebserkrankungen eine qualifizierte Anlaufstelle zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch geben. In dem offenen Gesprächskreis sind auch Fachkräfte der Gynäkologie anwesend und beantworten Fragen.

🕒 14.30 bis 16 Uhr

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, Terrassen-Café Station B2



17./18. Februar 2018

## Gesundheitsmesse Kurverwaltung Bad Mergentheim

Auf der Gesundheitsmesse in Bad Mergentheim präsentieren sich das Caritas-Krankenhaus, das Krankenhaus Tauberbischofsheim, die Seniorenzentren und die Physiotherapieschule Sanitas mit vielen Tipps und Informationen rund um die medizinische und pflegerische Versorgung. Die Ärzte, Pflegenden und Therapeuten am Stand informieren unter anderem über Früherkennung bei Brustkrebs, geben Anleitung für Bewegungsübungen bei Schwindel und Gleichgewichtsstörungen, erläutern Risikofaktoren bei Schlaganfall und stellen unterschiedliche Versorgungsangebote für psychisch kranke Menschen vor. Die Seniorenheime informieren über Wohnformen und Angebote für ältere oder demente Menschen. Während der Gesundheitsmesse werden auch folgende Vorträge angeboten:

17. Februar 2018

### Posttraumatische Belastungsstörung

Dr. Mathias Jähnel, Chefarzt der Abteilung Psychiatrie, Psychosomatische Medizin und Psychotherapie am Krankenhaus Tauberbischofsheim

🕒 15.15 Uhr

Kursaal, Tagungsraum Kurparkfoyer

18. Februar 2018

### Schmerzen in den Gelenken – was tun?

Professor Dr. Christoph Eingartner, Chefarzt der Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie am Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim

🕒 14.30 Uhr

Kursaal, Tagungsraum Kurparkfoyer



19. Februar 2018

## Alles Sucht oder was? Suchtstörungen im Kindes- und Jugendalter

Was ist noch Spaß und Genuss und wo beginnt die Abhängigkeit? Dr. Karsten Rudolf, Ärztlicher Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie Mosbach und der Außenstelle am Krankenhaus Tauberbischofsheim, möchte auf der Grundlage epidemiologischer Fakten Orientierung vermitteln hinsichtlich der Definition von Suchtstörungen und ihrer Krankheitswertigkeit. Er erläutert verschiedene Krankheitsmodelle, Risiko- und Schutzfaktoren, Motive des Konsums sowie diagnostische und therapeutische Möglichkeiten. Dabei stehen verhaltensbezogene Süchte, wie etwa Spielen und moderne Medien, sowie Trends einer zunehmenden Grenzverschiebung des Medikamentenkonsums in den Alltag (Freizeitsport, Arbeitsplatz, Schule) im Fokus. Die besonderen Bedürfnisse von Kindern, Jugendlichen und Menschen mit Behinderungen werden hierbei immer wieder betont. Verläufe und Ansprechpartner für Betroffene werden aufgezeigt.

🕒 19 Uhr

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, Aula



Neu im April 2018

Die dritthäufigste Krebserkrankung in Deutschland ist Lungenkrebs. Welche Anzeichen auf den Tumor hindeuten, wie die Behandlung aussieht und dass es auch Möglichkeiten der Prävention gibt lesen Sie in der nächsten Ausgabe.

#### Impressum

**Herausgeber:** Barmherzige Brüder Trier gGmbH  
Zentrale der BBT-Gruppe  
Kardinal-Krementsz-Str. 1-5  
56073 Koblenz  
Tel.: 0261/496-6000  
www.bbtgruppe.de, info@bbtgruppe.de  
Amtsgericht Koblenz I HRB 24056

**Gesellschafter:** Generalat der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf e.V.  
**Vorsitzender des Aufsichtsrates:**  
Bruder Alfons Maria Michels  
**Geschäftsführer:** Dr. Albert-Peter Rethmann,  
Andreas Latz, Werner Hemmes, Matthias Warmuth

**Chefredaktion:** Martin Fuchs (verantwortl.)  
**Chefin vom Dienst:** Judith Hens  
**Redaktion:** Yvonne Antoine, Anne Britten,  
Christine Daichendt, Ute Emig-Lange, Frank Mertes,  
Peter Mossem, Katharina Müller-Stromberg,  
Pascal Nachtsheim, Doris Quinten, Gerd Vieler,  
Simone Yousef  
In Zusammenarbeit mit dreipunkt drei  
mediengesellschaft mbH, www.dreipunkt drei.de

**Leben! Das Magazin der BBT-Gruppe für den Main-Tauber-Kreis:**

Ute Emig-Lange (verantwortl.)  
**Redaktionsanschrift:**  
Kardinal-Krementsz-Str. 1-5, 56073 Koblenz  
Tel.: 0261/496-6464, Fax: 0261/496-6470  
leben@bbtgruppe.de  
**Erscheinungsweise:** vierteljährlich  
**Layout:** WWS Werbeagentur GmbH  
Kamper Str. 24, 52064 Aachen  
**Druck:** Bonifatius GmbH, Druck-Buch-Verlag  
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn  
**Gerichtsstand:** Koblenz  
Leben! wird kostenfrei in den Einrichtungen der BBT-Gruppe ausgelegt.

Wenn Ihnen das Magazin gefällt, können Sie es gerne abonnieren: leben@bbtgruppe.de  
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht zwingend die Meinung des Herausgebers wieder. Alle Fotos stammen aus den Einrichtungen der BBT-Gruppe, wenn nicht anders angegeben.



ClimatePartner  
**klimaneutral gedruckt**

Zertifikatsnummer:  
53323-1711-1022  
www.climatepartner.com

Fotos: istockphoto

28. Februar 2018

## Hilfe gegen Lymphödeme bei Krebserkrankungen

Nach Operationen oder Bestrahlung kann es vereinzelt vorkommen, dass Lymphödeme entstehen und eine Schwellung meist an Armen und Beinen erscheint. Breast Care Nurse (Brustschwester) Regina Almandinger informiert zusammen mit der Lymphdrainage-Therapeutin Martina Oehne-Wagner über die Entstehung, Vorbeugung und Therapie des Lymphödems.

🕒 19 Uhr

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim,  
Konferenzraum Halle, 1. OG

13. März 2018

## Patiententag „Leben mit Krebs“

Die Therapie von Tumorerkrankungen hat in den vergangenen Jahren enorme Fortschritte gemacht und etwa die Hälfte der Krebspatienten kann geheilt werden. Doch jede der Therapien hat neben den erwünschten Wirkungen auch belastende Nebenwirkungen. Beim Patiententag „Leben mit Krebs“ zeigen die Referenten Möglichkeiten auf, diese Nebenwirkungen zu mindern. Dabei werden auch die sogenannten „komplementären“, die Schulmedizin ergänzenden Methoden vorgestellt. Dr. Claudia Löffler, Fachärztin für Innere Medizin und Hämatologie-Onkologie an der Universität Würzburg, beschäftigt sich mit der Frage, ob eine spezielle Ernährung zum Erfolg der Krebstherapie beitragen kann und ob es gar eine spezielle „Krebsdiät“ gibt. Fragen zu neuen Therapien beantwortet Dr. Edgar Hartung, Leiter des Onkologischen Zentrums am Caritas-Krankenhaus, gemeinsam mit den Fachärzten und Spezialisten für die Behandlung von Brustkrebs, Darmkrebs, Prostatakrebs und Lungenkrebs. Selbsthilfegruppen und Therapeuten stellen ihre Angebote vor.

🕒 17 Uhr

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim



## Gesundheitsholding Tauberfranken

**Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim**  
Uhlandstraße 7  
97980 Bad Mergentheim  
Tel.: 07931/58-0  
info@ckbm.de  
www.ckbm.de

**Krankenhaus Tauberbischofsheim**  
Albert-Schweitzer-Straße 37  
97941 Tauberbischofsheim  
Tel.: 09341/800-0  
info@khtbb.de  
www.khtbb.de

**Seniorenzentrum Haus Heimberg**  
Am Heimbergsflur 12  
97941 Tauberbischofsheim  
Tel.: 09341/800-1451  
info@haus-heimberg.de  
www.haus-heimberg.de

**Seniorenzentrum St. Barbara**  
Leuchtenbergstraße 22  
97947 Grünsfeld  
Tel.: 09341/800-1451

**Sanitas Tauberfranken**  
Johann-Hammer-Straße 24  
97980 Bad Mergentheim  
Tel.: 07931/9870-0  
info@sanitas-tauberfranken.de  
www.sanitas-tauberfranken.de

GESUNDHEITSBERUFE MIT ZUKUNFT

# PFLEGE – GENAU MEIN DING!



**Caritas-Krankenhaus**  
Bad Mergentheim

Bildungszentrum  
97980 Bad Mergentheim  
Tel.: 07931/58-3741  
bildungszentrum@ckbm.de  
www.ckbm.de



**Krankenhaus**  
Tauberbischofsheim

Bildungszentrum  
97941 Tauberbischofsheim  
Tel.: 09341/800-1271  
bildungszentrum@khtbb.de  
www.khtbb.de



Infos zur Pflege auch im Film:  
[www.youtube.com/watch?v=b7oWgyXI0LU](http://www.youtube.com/watch?v=b7oWgyXI0LU)

Die BBT-Gruppe ist mit rund 80 Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens, über 11.000 Mitarbeitenden und ca. 900 Auszubildenden einer der großen christlichen Träger von Krankenhäusern und Sozialeinrichtungen in Deutschland.